Unger

Frau Hegewart

B34Un33
Ot

UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Dr. med. Hellmuth Unger
Augenarzt
LEIPZIG
Ferdinand Rhodestr 31

Hellmuth Unger

Frau Hegewart.

Als Manuskript gedruckt.
Unverkäuflich.
Nur für den Bühnenvertrieb bestimmt.

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Frau Hegewart

▼ ▼ ▼

Schauspiel in fünf Akten

von

Hellmuth Unger.

Alle Rechte vorbehalten.

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.

834 Un 33
01

Mütter sehen in jedem Kinderherzen
irgend eine Heilkraft für die Welt.

Jean Paul.

Handelnde:

Hegewart, ein Subalternbeamter
Frau Hegewart
Fritz, ihr Sohn
Fräulein Siebers, Lehrerin
Hartstamm, ein Kunsthändler
Cilli, ein Modell
Ein Kavalier
Frau Stielke, Zimmervermieterin
Ein alter Arzt
Ein Pförtner
Eine fremde Frau
Eine junge Mutter
Ein Sträfling

Der erste, zweite und vierte Akt spielen in der Wohnung der Frau Hegewart, der dritte spielt in einem Mietzimmer in Berlin, der fünfte vor einem Gefängniseingang im Freien.

Reserve 35 Jun 42 Feldman
11 Dec 43 Denver

Erster Aufzug.

Kleinbürgerliches Wohnzimmer bei Hegewarts.
Links und rechts immer vom Zuschauer aus.

In der Bühnenmitte steht ein runder Tisch, von Rohrstühlen umgeben. Über ihm eine einfache Hängelampe. Vorn links ein Sofa, Wanduhr, weiter nach hinten Tür zum Schlafzimmer, Ofen. Hinten links ein Fenster, davor ein Lehnstuhl mit Nähtisch. Hinten rechts die Haupteingangstür. Auf der rechten Bühnenseite neben dem Eingang ein Kleiderständer, weiter vorn ein großer, einfacher Schrank, der die Zimmertür rechts verstellt. Auf ihm einige Kartons und eine Hutschachtel. An den Wänden mehrere Gemälde in guten Rahmen, Landschaften von Eigenart. Von dem Fenster hinten links hat man einen Ausblick auf Dächer und Schornsteine. Auf der Fensterbank stehen blühende Blumenstöcke.

Erste Szene.

Frau Hegewart allein. Sie ist Anfang der Vierzig, groß, fast hager, blaß. Ihre Gesichtszüge sind nicht unschön, aber alt und grob. Das graumelierte Haar ist in der Mitte gescheitelt. Sie räumt den Mitteltisch ab und deckt ihn zum Essen, findet auf einem Stuhle einen Stoß Schulbücher ihres Sohnes und blättert darin. Als sie gedeckt hat, setzt sie sich in den Lehnstuhl und nimmt eine Näharbeit vor. Es läutet.

Zweite Szene.

Frau Hegewart, Fräulein Siebers.

Frau Hegewart steht auf, erfreut und in Erwartung, daß ihr Junge nach Hause kommt. Fräulein Siebers tritt ein. Sie ist Lehrerin, dreißig Jahre alt.

Frl. Siebers: Tag, Frau Hegewart.

Frau Hegewart (leicht enttäuscht): Ach, Sie sinds, Fräulein! Ich dachte, es wäre der Junge.

Frl. Siebers: Ist er noch nicht zu Hause? — Da nimmt er sich mal wieder tüchtig Zeit.

Frau Hegewart: Er hat doch einen viel längeren Schulweg wie Sie, Fräulein. Und (nach der Uhr blickend) es ist gerade erst ein Viertel.

Frl. Siebers: Nehmen Sie ihn nur wieder recht in Schutz, Frau Hegewart. Sie sind eine gute Mutter! Das weiß er auch. Hoffentlich bleibt er nicht zu lange.

Frau Hegewart: Warum denn, Fräulein?

Frl. Siebers: Ich wollte ihn nochmals daran erinnern, daß wir heute die Malstunde ausfallen lassen. Wir haben es schon besprochen.

Frau Hegewart: Das ist schon das zweite Mal in diesem Sommer. Warum will Fritz das? Er hat mir nichts gesagt.

Frl. Siebers: Aber die Schulferien beginnen doch heute.

Frau Hegewart: Ach so, deswegen konnten Sie aber ruhig . . .

Frl. Siebers: Ich möchte nach Hause reisen, Frau Hegewart.

Frau Hegewart: Das ist es. Mir wäre allerdings daran gelegen gewesen, daß der Junge weiter kommt. Sie lassen ihm schon viel zu viel Willen, Fräulein.

Frl. Siebers: Er ist doch Primaner, Frau Hegewart. Da kann ich ihn nicht einfach als kleinen Schüler behandeln. Mich hats überhaupt schon manchmal gewundert, daß seine Kameraden ihn nicht wegen dieses . . . dieses Extraunterrichtes necken. In dem Alter wollen die jungen Herren schon Männer sein.

Frau Hegewart: Fritz ist ein vernünftiger Kerl, der einsieht, daß ich nur sein Bestes will. Und da er das große Talent hat . . .

Frl. Siebers: Gewiß. Deshalb will er aber auch seine Ferien genießen.

Frau Hegewart: Sie bleiben wohl mehrere Wochen fort, Fräulein?

Frl. Siebers: Ja, Frau Hegewart. Unsereiner kommt ja so selten mal heraus, und immer dieser gleichmäßige, öde Schulbetrieb!

Frau Hegewart: Sie haben's gut, Fräulein Siebers. Unsereiner kennt das nicht, das Reiseplänemachen. Wollen Sie auf Fritz warten? Hier ist ein Stuhl.

Frl. Siebers: Danke. (nach einer Pause) Ich werde Sie gestern Abend recht gestört haben?

Frau Hegewart: ?

Frl. Siebers: Als ich meinen Koffer packte, meine ich. Das macht Spektakel? Wenn es Sie nicht störte, um so besser! Ich bin ja sonst ein ruhiger Hausgenosse über Ihnen.

Frau Hegewart: Ich habe mich noch nie um die anderen Mieter

gekümmert, Fräulein. Es sind auch zu viele. Und es kommen doch nur Klatschereien und Zänkereien dabei heraus. Sie sind viel fort und fühlen das nicht so.

Frl. Siebers: Wird Fritz in den Ferien zu Hause bleiben?

Frau Hegewart: Selbstverständlich.

Frl. Siebers: Eigentlich hätte ich nämlich einen feinen Plan.

Frau Hegewart: Für Fritz?

Frl. Siebers: Wollen Sie ihn nicht mit mir fahren lassen, Frau Hegewart?

Frau Hegewart: (anfangs leicht erstaunt, dann lächelnd) Mit Ihnen, Fräulein?

Frl. Siebers: Warum denn nicht?

Frau Hegewart: Der Plan ist so komisch!

Frl. Siebers: Erstens ist er mein Schüler, und zweitens bin ich dreißig und er achtzehn. Respekt hat er auch vor mir. Die Reise ließe sich so gut machen. (eifrig) Sie können's sich doch mal überlegen, Frau Hegewart. Er kann so gut bei meinen Eltern wohnen. Wir haben ein kleines Haus, das wir allein bewohnen, und das Zimmer meines Bruders ist leer.

Frau Hegewart: Das ist ja alles sehr schön, Fräulein.

Frl. Siebers: Wir haben einen großen Garten, das Beerenobst ist gerade reif. Und Wald ist dicht am Orte und Wiesen, auch ein Fluß, in dem er baden und schwimmen kann. Es ist ja so schön bei uns daheim! Das müßten Sie nur mal sehen, Frau Hegewart. Fritz könnte sich mal gründlich austollen, das ist die Hauptsache in den Ferien. Und Herr Hegewart wird nichts dagegen haben, wenn Sie's ihm sagen.

Frau Hegewart: Meinen Sie?

Frl. Siebers: Sicher. Der ist schon einverstanden, wenn Sie nur wollen.

Frau Hegewart? Und wenn er nun bei Ihnen da draußen bummelt?

Frl. Siebers: Was soll er denn tun? Sich erholen soll er doch. Sie nehmen es schon genau genug mit seiner Arbeit und sehen ihm sonst nichts nach. Aber . . . Und außerdem hat er doch gar keine Anlage zum bummeln.

Frau Hegewart: Doch. Er ist leicht und lässig. Das weiß ich besser, Fräulein. Ich bin doch seine Mutter.

Frl. Siebers: Und dann soll er doch auch nur zur Miete wohnen. Meine Eltern würden bestimmt nichts verdienen wollen, wenn er bei uns wäre. Es ist also kein Geschenk, wenn Sie daran denken, Frau Hegewart.

Frau Hegewart: Schenken ließen wir uns auch nichts, Fräulein Siebers. Das ist doch selbstverständlich. Und ich gönnte dem Jungen die Freude schon. Mein Mann ist aber bestimmt nicht so schnell einverstanden. Wir müssen mit unserem Gelde rechnen. Es ist schon Luxus, daß wir den Jungen aufs Gymnasium schickten.

Frl. Siebers: Wenn Ihnen daran liegt, kann er ja täglich einige Stunden arbeiten.

Frau Hegewart: Das wäre gut, Fräulein.

Frl. Siebers: Und dann könnten wir auch die Malstunden fortsetzen. Nicht wahr? (als Frau Hegewart erfreut zustimmt). Das ist überhaupt ein feiner Gedanke. Wir malen nach der Natur, das macht mehr Freude als diese Vorlagen. Und der Fritz kann immer noch von mir lernen, ich habe ja selbst einen vorzüglichen Unterricht gehabt. Und später geben Sie ihm doch mal einen besseren Lehrer.

Frau Hegewart (nachdrücklich): Bestimmt, wo er doch Künstler werden will.

Frl. Siebers: Will er das?

Frau Hegewart: Es wäre die größte Freude für mich, Fräulein.

Frl. Siebers: Ich versprechs Ihnen, daß wir fleißig sein werden. Und wenn er mit einer Mappe voll bunter Bilder heimkommt . .

Frau Hegewart: Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dafür sorgten.

Frl. Siebers (nach einer Pause): Eigentlich ist es doch merkwürdig, daß Fritz sich schon so fest seinen Beruf wählte. In seinem Alter ist man eigentlich, was die Zukunft betrifft, noch sehr unselbständig und unsicher. Als Sie sich damals an mich wandten, weil Sie erfahren hatten, daß ich Zeichenlehrerin war . . .

Frau Hegewart: Sie sagten doch, daß er Talent hat! Und ich wußte, daß er was leisten konnte und wollte ihn fördern.

In der Schule . . . Meinen Sie, das sein Lehrer sich viel mit ihm abgegeben hätte? Da werden alle über einen Kamm geschoren. Ob sich da einer die Mühe macht, Talenten nachzuspüren? Ich glaube es nicht. Du lieber Gott ... Die Schule ist zu anderen Zwecken geschaffen, denke ich. Und weil ich den Jungen weiter bringen wollte, kam ich zu Ihnen. Bei Fritz ist das große Talent ja ein Erbteil.

Frl. Siebers: Ihr Vater malte wohl? Sie erwähnten es schon mal.

Frau Hegewart: Kennen Sie ihn denn nicht? Alexander Schrabel? Ich dachte, Ihnen als Malerin wäre der Name nicht unbekannt! (Als Fräulein Siebers leicht verneint) Diese Bilder im Zimmer hat er gemalt. Ich denke, der Junge hats von ihm geerbt. Das ist ja wohl so, daß es vom Großvater auf den Enkel kommen kann. Von seinem Vater hat Fritz es bestimmt nicht.

Frl. Siebers: Ja, das sind Vererbungsgesetze. Das wird stimmen.

Frau Hegewart: Mein Vater war eigentlich nur Dekorationsmaler. Er hatte viel Arbeit, denn die Leute nahmen ihn gern. Die Akademie hat er freilich nicht besuchen können. Aber er war lange bei einem tüchtigen Kunstmaler in der Lehre, dem hat er manches abgesehn. O er wußte, daß er was leisten konnte und ein bißchen Glück hat er auch gehabt. Eins seiner ersten Bilder konnte er gleich gut verkaufen. Es hieß „Sonnenuntergang an der Elbe". Das dort und das sind Kopien davon. Nicht wahr, sie sind schön? Ja, sie sind schön! Es ist immer das gleiche Motiv. Er klammerte sich an seinen ersten Erfolg, hoffte immer auf neue Bestellungen, starb dann. Er ist nicht alt geworden. Und seinen Ruhm hat er nicht erleben sollen. Das ist traurig, Fräulein, denn später hat sich keiner recht um seine Kunst gekümmert.

Frl. Siebers: Sie doch, Frau Hegewart!

Frau Hegewart: Ja, ich wohl, als einzige. In unseren Kreisen gelten die Künste ja nichts. Wenn er viel Geld damit verdient hätte! Aber so . . . Meine Schwestern heirateten einfache Handwerker. Ich war die Jüngste. Ich verstand meinen Vater wohl, und das wußte er. So bin ich mit seinen Plänen

vertraut geworden und mich hat die Kunst nicht mehr losgelassen und die Freude am Ruhm. Das lebt und wirkt in einem weiter, man weiß es nicht mal. Seltsam ist das!

Frl. Siebers: Haben Sie's auch mal versucht, Frau Hegewart?

Frau Hegewart: Aber nein, Fräulein. Ich als Frau! Als mein Vater gestorben war, heiratete ich bald. Man muß doch versorgt sein. Ich war schließlich die einzige zu Hause und ich wollte von den andern nicht immer so angesehen sein: na Du liegst der Mutter immer noch auf der Tasche. Und man bereuts ja auch nicht. Die Sorgen freilich wird man so schnell nicht los.

Frl. Siebers: Sie leben doch in einer glücklichen Ehe, Frau Hegewart! Und dann haben Sie den Jungen.

Frau Hegewart: Ja, gottseidank. Wenn man ein Kind hat ist alles gut. Alles. Entschuldigen Sie, wenn ich sowas vor Ihnen sage. Aber Kinder gehören ins Haus, sonst ist es keine richtige Ehe.

Frl. Siebers: Ich kann Sie schon verstehen, Frau Hegewart. Ich bin ja auch so kinderlieb. Wenn ich in meiner Schule . . .

Frau Hegewart: O das ist anders, Fräulein Siebers. Was einem ganz allein gehört, wo man alles für hingeben kann. Das ist wirklich wie ein Geschenk, wenn man Mutter ist. Das mit Liebe, Fräulein? In Romanen liest man sowas. Die Jahre stumpfen einen doch ab. Man lebt dann nebeneinander her. Jeder hat seine eigenen Interessen. Ich glaube alle Ehen sind so. Man wird aneinander müde, vielleicht dem anderen etwas feindlich . . . Ja. Seit der Junge geboren wurde — wir waren damals schon acht Jahre verheiratet — ist's wieder anders geworden. Das ich Ihnen das Alles erzähle, Fräulein!

Frl. Siebers: Aber bitte. Sie wollten ja doch erzählen, wie Fritz mit dem Zeichnen anfing. Das interessiert mich schon, Frau Hegewart.

Frau Hegewart: Ja. Als Fritz geboren war, mußte ich wieder oft an meinen Vater und seine Pläne denken. Und ich wünschte heimlich, daß der Junge ihm nachschlagen möchte. Eitelkeit war es nicht. Jede Mutter hat wohl ihre Pläne

mit ihren Kindern und jede hofft, daß etwas ganz Besonderes in ihnen steckt. Und wenn man erst weiß, daß man nur ein Kind haben darf, dann häufen sich alle guten Wünsche in dem einen. Nicht wahr? So habe ich jede Stunde mit dem Jungen gelebt. Er sollte es besser haben wie wir. Das dachte ich immer. Und ich habe ihm die erste Schiefertafel in die Hand gegeben, ihn gelehrt den Stift zu führen. Jeden Strich, den er tat, habe ich heimlich verfolgt, jeden Gedanken in ihm genährt, der mir gut und schön schien. Kinder wissen nichts von dem, was in ihnen lebt. Das muß man erst erwecken. Und die Väter! . . .

Frl. Siebers: So zeichnete er schon früh und gern?

Frau Hegewart: Ja, ob er es gern tat? Er kritzelte wie alle Kinder in dem Alter, wenn sie spielen wollen und keinen Ernst dahinter sehn. Ich sah aber bald, das es was Besonderes war. Er konnte schon gut zeichnen und tuschen, als er zur Schule kam. Seinen ersten Malkasten habe ich mir aufgehoben . . . Man ist so vernarrt in seine Kinder! Sie werden mich noch auslachen.

Frl. Siebers: Aber! Und später zeichnete er wohl gern und hatte Freude an seinen Bildchen?

Frau Hegewart: Er hatte nicht viel Trieb. Ich mußte ihn immer wieder aufmuntern. Folgsam war er ja und wußte auch, daß er mich mit seinen Zeichnungen erfreute.

Frl. Siebers: Solche Mütter, die sich so ernsthaft mit ihren Kindern abgeben, sind selten, Frau Hegewart.

Frau Hegewart: War das nicht Pflicht, daß ich's tat? Gut war's auf jeden Fall. Der Lehrer wunderte sich damals schon, was der Junge leistete. Auch mit dem Lernen gings gut. Ich habe ihm ja immer geholfen. Später, in den Mittelklassen fiels ihm dann schwerer. Es wird von den Kindern auch zuviel verlangt, all die Sprachen, die dumme Mathematik . . . Fritz hat sich rumgequält damit. Einen Hauslehrer konnten wir ihm nicht halten. Mein Mann meinte, wenn er nicht fähig sei, sein Pensum zu erledigen, sollte er die Mittelschule besuchen. Das habe ich ja verhindern können. Jetzt, wo er Primaner ist . . . die beiden Jahre noch . . .

Frl. Siebers: Fritz sagte mir mal, daß er gern studieren würde, Frau Hegewart.

Frau Hegewart: Das ist natürlich Unsinn. Ewig diese Schinderei, er soll Künstler werden. Selbstverständlich . . . Jeder das, was ihm bestimmt ist.

Frl. Siebers: Es wird eine Laune von ihm gewesen sein. Er sprach damals von Medizin, glaube ich.

Frau Hegewart: Solch Unsinn! Aber so sind die Jungens. Das hat ihm sicher ein andrer in den Kopf gesetzt. Mein Mann täts auch nicht. Nein, Künstler wird er. Und Sie werden sehen, Fräulein . . .

Frl. Siebers: Ja. Offengestanden, mir wirds etwas zu spät, Frau Hegewart. Ich muß meinen Koffer noch fertig packen. Wenn ich in einer halben Stunde nochmals runter käme.

Frau Hegewart: Ja, tun Sie's, Fräulein. Mit dem Einpacken wirds nicht lange dauern. Und dann muß auch mein Mann erst aus dem Büro kommen.

Frl. Siebers: Ich freute mich ja sehr.

Frau Hegewart: Kommen Sie nur. Ich denke, er wird mitkönnen. (Fräulein Siebers ab.)

Dritte Szene.

Frau Hegewart, Herr Hegewart.

Nachdem Frau Hegewart Fräulein Siebers zur Türe geleitet hat, nimmt sie nach kurzem Überlegen einen Karton vom Schrank und packt einen Anzug und Wäsche von Fritz ein. Herr Hegewart kommt. Sie bemerkt ihn erst, als er erhitzt und erregt neben ihr steht.

Herr Hegewart ist ein kleiner, schmächtiger Beamter, der sich leicht vornübergeneigt hält. Glatze, glattrasiertes Gesicht, goldene Brille. Sein Anzug erscheint reichlich angemessen, die Beinkleider fallen harmonikaförmig auf dir blanken Stiefeletten.

Frau Hegewart: Da bist du. Das Essen ist fertig.

Hegewart: Tag, Hermine. Wo ist Fritz? Noch nicht da? Dacht ich mirs.

Frau Hegewart: Er scheint sich heute mal verspätet zu haben. Sonst ist er immer pünktlich.

Hegewart (hart): Er wird schon wissen, warum, der . . . der Lümmel.

Frau Hegewart (erstaunt): Was ist denn los? Was heißt denn das? Du bist ja außer dir!

Hegewart: Was los ist? Was das heißen soll? Furcht hat der Bengel, feige Furcht vor Strafe.

Frau Hegewart (ruhig): Red schon, wenn's was gegeben hat. Hat er Dummheiten? . . .

Hegewart: Dummheiten! Weil er noch ein grüner Kerl ist, nennt man's wohl so. Unterschlagen hat er.

Frau Hegewart: Was sollte er unterschlagen? Geld bekommt er nicht in die Hände.

Hegewart: Wer spricht denn von Geld? Einen Brief an mich hat er unterschlagen; weil er wußte, daß etwas Schlechtes über ihn drin stand.

Frau Hegewart: Kann der Brief nicht verloren gegangen sein? Fritz tut das doch nicht.

Hegewart: Sein Klassenlehrer hat ihn ihm mitgegeben. Unerhört ist das! Wenn ich das in meinem Amte machte, dann flöge ich.

Frau Hegewart: Aber . . . Das ist doch kein Vergleich. Du sprichst von dienstlichen Sachen.

Hegewart: Ist da ein Unterschied? Er hat ein in ihn gesetztes Vertrauen gröblich mißbraucht. Das hat er, jawohl. Und mein Junge ists, der das getan hat. Das ist das Traurige.

Frau Hegewart: Wenn das stimmt? Er ist mir ja in den letzten Tagen etwas verstört vorgekommen. Ich hab ihn nicht gefragt.

Hegewart: Diesmal laß ichs aber nicht wieder durchgehen. Nicht wieder. Ich will mir nicht von meinem Kinde sagen lassen, daß es betrügt. Das habe ich nicht verdient.

Frau Hegewart: Du bist so aufgeregt, daß ich aus der ganzen Geschichte nicht klug werden kann.

Hegewart (einen Brief aus seiner Brieftasche hervorholend): Diesen Brief habe ich heute früh ins Büro bekommen, „eingeschrieben", daß er nicht wieder verloren ging. Meinst du, meine Kollegen haben nicht gleich gemerkt, daß da etwas nicht stimmte? Der Direktor schreibt, daß Fritz einen Brief seines Klassenlehrers an mich, der seine Versetzung zu Ostern als ganz

fraglich hinstellte und auch sonst über sein ganzes Verhalten Klage führte, einfach unterschlagen und ihn, den Direktor, frech belogen habe. Es hat nur noch gefehlt, daß der Bengel meine Unterschrift fälschte. Dabei hat mir Fritz gestern auf meine dringliche Frage geantwortet, er habe im lateinischen Extemporale eine „Zwei" bekommen. Er lügt uns also systematisch an.

Frau Hegewart: Du bist wieder ungerecht. Er hat mir die Note selbst gezeigt.

Hegewart: Gut, mag dies stimmen. Ich habs jedenfalls nicht gesehen, denn zu mir hat Fritz ja kein Vertrauen. Das ist auch gleich, und wir wollen bei der Sache bleiben. Seinem Klassenlehrer hat er jedenfalls gesagt, daß er den fraglichen Brief an mich abgeliefert hätte.

Frau Hegewart: Dann hätte er allerdings gelogen.

Hegewart: Natürlich kam die Sache doch raus, weil er die Unterschrift nicht bringen konnte. Und da besitzt der Kerl den traurigen Mut, während er vor der ganzen Klasse abgekanzelt wird, seinen Direktor abzuzeichnen und seine Züge in der Fratze eines Esels festzuhalten.

Frau Hegewart (lächelnd): Was hat er?

Hegewart: Karikiert hat er ihn, lächerlich gemacht. Und die andern grünen Bengels amüsieren sich denn auch, bis der Mann es merkt und die Karikatur erwischt. Hier schreibt er: „wenn die Zeichnung auch ein geradezu verblüffendes Talent verrate, so sei es doch ein Zeichen bodenloser Frechheit und Verdorbenheit . . ."

Frau Hegewart: Verblüffendes Talent? . . . Das schreibt er? Zeig mir den Brief!

Hegewart: Ja, das steht wörtlich drin. Verstehst du, ich pfeife aber auf dies verblüffende Talent. Du . . . du bist ja geradezu vernarrt in diese Begabung. Du förderst diesen Unsinn noch, daß er diese albernen, unnützen Spielereien überhaupt ernst nimmt.

Frau Hegewart: Müssen wir uns immer um dieselbe Sache streiten? Immer wieder? Ja, du bist hart und ungerecht, du verdirbst dir selbst seine Zuneigung. Nur Furcht hat der

Junge vor dir, keine Liebe zu seinem Vater. Als ob du sein Feind wärst.

Hegewart: Was? Ich?

Frau Hegewart: Sein Feind, sage ich. Wann bekümmerst du dich denn um ihn, wann bist du jemals mit seinem Handeln einverstanden? Daß du ihn jeden Mittag mal nach der Schule fragst? Es ist schon so, wie ichs sage. Bringt er ein „Genügend" mit, dann verlangst du ein „Gut".

Hegewart (erzürnt): Ich darf doch wohl verlangen, daß er was leistet, wenn ich ihm mit meinem bescheidenen Gehalt eine so teure Schule erst ermögliche. Andere Kinder . . . Die Eltern kannst du schon suchen, die das tun.

Frau Hegewart: Du brauchst das nicht so betonen, daß es dein Geld ist. Ich weiß es ja. Und dann sag mal, ist es denn wirklich so schlimm, daß er den Direktor abzeichnete?

Hegewart: Wenn du das nicht verstehen willst! Du willst es ja garnicht, und der Bengel weiß genau, daß du immer zu ihm hältst. Kein hartes Wort darf man sagen.

Frau Hegewart: Fritz ist gut!

Hegewart: Was heißt gut? Gewiß, er ist kein schlechter Mensch, aber er hat Anlagen, auf die man achtgeben muß. Und hier hilft nur exemplarische Strenge. Diesmal lasse ichs nicht wieder durchgehen. Diesmal bestimmt nicht. Soll er denn ganz verloddern? Ich bin bald dreißig Jahre im Dienste und habe mir nie was zu schulden kommen lassen.

Frau Hegewart: Weil du zu bequem geworden bist, eine Maschine.

Hegewart: Das sagst du mir! Du!

Frau Hegewart: Pflichtbewußtsein muß auch erst anerzogen werden, und Fritz ist noch ein halbes Kind.

Hegewart: Warum hast du mich denn geheiratet, wenn dir mein Beamtentum so zuwider ist? Du bist in einer anderen Atmosphäre aufgewachsen, das ist es. Du verstehst das garnicht.

Frau Hegewart: Nach deinem Berufe habe ich nichts gefragt, da ich dich gern hatte . . . Ich habe aber nicht gewußt, daß du ein so kleinlicher Mensch warst. Alles siehst Du nur vom Standpunkte deiner Beamtenunfehlbarkeit. Mir solls ja

gleich sein. Ich habe doch immer getan, was du für richtig hielst.

Hegewart: Soll das auch noch ein Opfer gewesen sein?

Frau Hegewart: Nein, für mich nicht. Aber wenn es um den Jungen geht, dann gebe ich dir keinen Schritt nach.

Hegewart: Was heißt das?

Frau Hegewart: Das heißt, daß ich nicht will, daß deine Anschauungen die seinen werden. Ich weiß ja, du möchtest ihn auch in die ruhige Tretmühle bringen, in der du „fast dreißig Jahre" schon dahintreibst. Sicher mag das sein und sorglos, aber zermürbend. Mit den Jahren und dem Abgenutztwerden kommt dann der Aufstieg, der Titel und Gehaltszulagen. In diesen Grenzen bewegen sich deine Ideale.

Hegewart: Und du rüttelst mit . . . deinen . . . deinen Beleidigungen an einer Einrichtung, die das wahrhafte Rückgrat unseres Staates ist. Wenn Fritz einmal eine solche Beamtenlaufbahn, und sein Bildungsgrad wird ihm eine höhere als die subalterne ermöglichen (ich hats nicht so bequem) einschlagen kann, so wäre das sicherlich . . . ich meine . . .

Frau Hegewart: Rede, was du willst. Der Junge gehört mir und macht ein anderes Leben. Das deine haßt er, damit du's nur weißt.

Hegewart: Der Zwang wird ihm verhaßt sein, weil er das Große hinter den Dingen nicht sieht. Dafür sorgst du schon.

Frau Hegewart besorgt das Mittagessen. Die beiden setzen sich. Hegewart erblickt den Karton mit den Sachen.

Hegewart: Was ist das?

Frau Hegewart: Ich räums schon fort, wenns dich stört. Ich habe Fritzens Sachen gepackt.

Hegewart: Fritzens?

Frau Hegewart: Heute beginnen doch die Ferien. Und Fräulein Siebers war vorhin bei uns, wollte ihn gern mit zu ihren Eltern nehmen. (Nach einer Pause.) Er könnte die Erholung gut gebrauchen.

Hegewart: Nachdem das eben vorgefallen ist, sagst du mir das! (lachend) Wann bist du denn jemals um meine Erholung besorgt gewesen? Wann? Meinst du, ich könnte nicht auch

mal eine Reise gebrauchen? Ich darf ihm aber die Kurkosten bezahlen, nicht wahr?

Frau Hegewart: Wenn du verreisen magst! Es würde sich für Fritz vielleicht um einen Betrag von 30 Mark handeln und das Reisegeld.

Hegewart: Die wollen erst verdient sein. Und der Junge verdient sie nicht, so nicht und so nicht.

Frau Hegewart: Laß doch! Soviel habe ich mir schließlich auch erspart. Du bringst's wirklich fertig und verdirbst ihm die Ferien wegen dieses . . . dieses Dummejungenstreiches.

Hegewart: Und wenn ich sie ihm verderbe! Mit meiner Einwilligung geht er nicht. Er soll sich lieber hinsetzen und nachholen, was er durch sein Bummeln verlernte. Dumm ist er nicht, also ists nur Schlendrian. Repetieren lasse ich ihn die Unterprima nicht, mag er dann Anstreicher werden, wie du gern möchtest.

Frau Hegewart: Sei nicht so häßlich zu mir! Er wird die Klasse schon erledigen.

Hegewart: Du redest immer so. Und wenn er trotzdem sitzen bleibt? Mag er sehn, wie er weiter kommt. Ich habe auch . .

Frau Hegewart: Laß jetzt. Er kommt!

Vierte Szene.

Die Vorigen. Fritz.

Fritz ist ein großer, lang aufgeschossener Mensch mit etwas täppischen Gesten. Sein Anzug sitzt prall und ist glänzend an den Ellenbogen und verbeult um die Knieschеiben. Er hängt die Mütze an den Kleiderständer und wirft das Bücherbündel in die Ecke.

Fritz (mit erzwungener Lustigkeit.): Mahlzeit die Herrschaften. Wohl zu speisen!

Frau Hegewart: Aber Fritz!

Fritz: Was gibts denn heute? Riecht wieder mal verdammt nach Sauerkraut. Immer Sauerkraut! . . . Wißt Ihr (als die Eltern immer noch schweigen) Es ist etwas spät geworden.

Frau Hegewart: Merkst du denn nicht, daß Vater böse ist?

Fritz: Ne! Alter Herr?

Hegewart: Du bist recht burschikos, Fritz. Komm mal her? Hast du mir nichts zu sagen?

Fritz (blickt ihn forschend an): Ich bin nur mit den andern noch etwas gebummelt. Und mein Käse (seine Uhr herausnehmend) geht auch nicht richtig. Als Familienerbstück hat er durch die vielen Generationen meiner seeligen Ahnen sicher einen Herzklaps bekommen. Kein Wunder!

Hegewart (ihn überfallend): Warum hast du mir den Brief deines Klassenlehrers unterschlagen, Fritz?

Fritz: Den Brief? . . Allerdings. Ich habe ihn vergessen, ich wollte ihn dir heute . . .

Hegewart (in Ekstase): Bengel, eins rate ich dir, laß das Lügen! Belüge mich nicht auch noch, wie du deine Lehrer belogen hast.

Fritz: Ich habe dich nicht aufregen wollen, Vater!

Hegewart: Furcht hast du gehabt vor mir. Gesteh es nur! Du sollst mich auch fürchten.

Fritz: Ich habe mich so geschämt, Vater, daß ich dir diesen Ärger machte.

Frau Hegewart: Siehst du, er hat sich geschämt!

Hegewart: Und da machtest du die Sache, die doch schon an sich peinlich genug ist, noch schlimmer. Ich erfahre — wie du siehst — ja doch, was ich wissen will. Mich kannst du doch nicht betrügen. Mich nicht. Hast du das nicht bedacht?

Fritz: Nein, Vater.

Hegewart: Jetzt hat der Direktor selbst geschrieben. Es ist traurig, sehr traurig! Junge, hast du denn gar kein Ehrgefühl? Und da wagst du es noch, deine Lehrer zu verulken! Einen Eselskopf!

Fritz (sieht seine Mutter an, die sich abwendet): Er sieht wirklich so aus, Vater. Und die andern machen auch sowas. Die Pauker müssen geärgert werden. Daß mich der Alte grade erwischte . . . das ist doch nur Pech!

Hegewart: Wo hast du den Brief?

Fritz: (holt ihn aus der hintersten Ecke des Kleiderschrankes aus einem Stiefel heraus) Hier.

Hegewart (prüft den Verschluß): Das Postgeheimnis scheinst du nicht verletzt zu haben!

Fritz: Nein, ich konnte mir ja denken was drin steht. Sechs andere haben den gleichen Wisch bekommen, das ist der übliche Ferienschreckschuß.

Hegewart: Prügeln sollte ich dich, verstehst du mich? Prügeln. Aber ich tue es nicht. Du bist zu alt dazu, daß ich mich soweit vergesse. Du kannst dich moralisch als bestraft fühlen.

Fritz: Ich werde es bestimmt nicht wieder tun, Vater. Es war dumm von mir. Man überlegt sich das nicht genug.

Hegewart (Etwas versöhnter): Das solltest du aber! In deinem Alter hatte ich schon Sparkassengelder unter mir. Dir ist bisher durch die Liebe deiner Eltern jede Sorge erspart geblieben. Und wo man Dir eine so sorglose Jugend schenkt . . .

Fritz: Grämen wollte ich euch gewiß nicht. Nicht, Mutter?

Hegewart: Es sollte mich freuen, wenn es dir endlich einmal ernst mit deinen Vorsätzen wäre. Wir reden heute Abend noch weiter. Ich muß mir erst gründlich überlegen, was werden soll. Und dann — das ist selbstverständlich — gehst du heute noch zu deinem Direktor und bittest ihn um Verzeihung. Ich werde dir noch einen Brief mitgeben. Das ist das Mindeste . . . (überlegend) ja, das ist das Beste.

Fritz: Bist du mir noch böse, Vater?

Hegewart: Ich habe allen Grund dazu. Bemühe dich ernsthaft, dir meine Verzeihung zu gewinnen . . . zu verdienen.

Fritz: Und du, Mutter?

Frau Hegewart: Dummer Junge!

Hegewart (steht auf und legt sich mit Zeitung und Pfeife aufs Sofa):

Frau Hegewart: Hier ist noch ein Stückchen Fleisch, Fritz.

(Es läutet.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, Fräulein Siebers, eintretend.

Frl. Siebers: Mahlzeit. Guten Tag, Herr Hegewart. Störe ich Sie beim Mittagsschlafe?

Hegewart (freundlich): O, ich schlafe nicht, ich lese nur etwas.

Frl. Siebers (zu Fritz): Na, Fritz, haben sie Lust?

Fritz: Wozu, Fräulein Siebers?

Frau Hegewart (blickt zu ihrem Manne, der an ihr vorbeisieht): Fräulein Siebers wollte dich mit aufs Land nehmen, Fritz, die Ferien über. Ich weiß nicht . . .

Fritz: Davon weiß ich ja noch garnichts. (erfreut) Das ist aber famos. Großartig! Darf ich denn, Mutter?

Frau Hegewart: Frag Vater!

Hegewart: Du kennst doch meine Ansicht, Hermine. Habe ich nicht deutlich genug . . .

Frl. Siebers: Wenn wir den Zug bekommen wollen! Es ist Eile . . .

Frau Hegewart: Er wird schon gern mitkommen, Fräulein. Wir haben das noch nicht besprechen können. Und mein Mann gönnt es ihm gern.

Hegewart: (wendet sich resigniert ab.)

Frau Hegewart: Ich packe schnell noch die Sachen fertig.

Frl. Siebers: Um drei fahren wir.

Frau Hegewart: Fritz ist pünktlich da.

Frl. Siebers: Also! Das soll aber lustig werden! Ja, Fritz? (will fort)

Fritz: Mutter! (halb noch zweifelnd, dann mit durchbrechender Freude) Ists denn auch wahr?

(Vorhang)

Zweiter Aufzug.

Das gleiche Zimmer wie im ersten Akt. Es ist Vormittag. Der Rundtisch steht vor dem Sofa links, daß die Zimmermitte frei ist. Der Schrank fehlt und die dahinter verborgen gewesene Türe in ein Zimmer rechts steht offen. Der Rundtisch trägt eine weiße Decke, Blumen und Geschenke, in der Mitte zwischen ihnen ein eingerahmtes Bild.

Erste Szene.

Frau Hegewart und Fräulein Siebers.

Frau Hegewart: Es ist zu nett von Ihnen, Fräulein Siebers. Daß Sie das gewußt haben!

Frl. Siebers: Es stand doch heute in der Zeitung.

Frau Hegewart: Das ahnten wir ja garnicht. Und jetzt diese große Anteilnahme.

Frl. Siebers: Sie haben viele Freunde, Frau Hegewart . . . Frau Rechnungsrat. Entschuldigen Sie. Ich muß mich noch an den neuen Titel gewöhnen.

Frau Hegewart: Fräulein, mir ist das so gleichgültig.

Frl. Siebers (eifrig): Nein, das muß man schon.

Frau Hegewart: Eigentlich ist das Alles doch nur eine Sache der Zeit und der Ausdauer.

Frl. Siebers: Dreißig Jahre wollen schon durchgehalten sein, Frau Rechnungsrat. Ich habe jetzt sieben. Manchmal überkommt es mich wie ein Ekel vor dieser Eintönigkeit. Die Zeitungen bezeichnen es ja als besondere Auszeichnung, daß Ihr Mann diesen Titel jetzt schon bekommen hat, und nicht erst bei seiner Pensionierung.

Frau Hegewart: Du lieber Gott, Fräulein! Er will doch von dieser Ehre auch was haben. Viel Zeit wird ihm sowieso nicht mehr übrig bleiben.

Frl. Siebers: Aber Frau Hegewart! Jedenfalls mußte ich Ihnen als gute, treue Bekannte ein paar Blumen bringen. Wir

kennen uns eigentlich lange genug. Und dann, wo auch Herr Fritz gekommen ist.

Frau Hegewart (stolz): Ja, der ist auch hergekommen. Das war die größte Freude. Ein ganzes Jahr ist er schon fortgewesen, das ist eine lange Zeit für mich, die ihn doch immer um sich hatte. Aber darein muß man sich schon fügen.

Frl. Siebers: Er ist wohl fort? Holt seinen Vater ab?

Frau Hegewart: Nein, er schläft noch.

Frl. Siebers: Solch Faulpelz!

Frau Hegewart: Lassen Sie ihn doch. Er soll wissen, daß er zu Hause ist und es gut hat. Er hat viel gearbeitet in der Zeit! Sehen Sie mal hier! (nimmt das gerahmte Bild vom Tische) Das hat er für seinen Vater gezeichnet.

Frl. Siebers: Das hat Fritz gemacht?

Frau Hegewart: Ist es nicht ganz großartig?

Frl Siebers: Sehr sauber hingesetzt, sehr nett . . .

Frau Hegewart: Sie sind doch seine Lehrerin gewesen, Sie könnens doch beurteilen. Hat er nicht große Fortschritte gemacht?

Frl. Siebers: Sicher, Frau Hegewart. Man kann das nach einer Zeichnung ja schwer beurteilen. Aber sein Strich ist feiner geworden, und die Zusammenstellung . . .

Frau Hegewart: Nicht wahr? Fein hat er das hingestrichelt. Ganz spitz muß der Bleistift gewesen sein. Ich könnte das doch nicht. Das hier ist unser Haus vom Hofe aus . . . hier die Sparkasse, wo mein Mann arbeitet . . . Gewissermaßen symbolisch . . . Verstehen Sie. Ja, er ist fleißig gewesen, der Junge. Und er hat jetzt auch den Akademiepreis bekommen, in Weimar.

Frl. Siebers (erfreut): Da gratuliere ich aber, Frau Hegewart. Das ist ja eine besondere Auszeichnung. Sicher den Preis der Schülerklasse!

Frau Hegewart: Das weiß ich nicht, Fräulein. Ich finde mich damit nicht zurecht. Kann er denn nicht stolz drauf sein?

Frl. Siebers: Bestimmt.

Frau Hegewart: Und ich gönn's ihm. Ich denke, ich habe ihn

mir mitverdient, denn ich habe ihn doch zu dieser Laufbahn bestimmt. Ich allein, das wissen Sie ja. Und leicht hat ers nicht gehabt in diesem Jahre. Damals . . . einfach fort aus dem Hause . . . und der Krach . . .

Frl. Siebers: Der ist doch nun bald vergessen.

Frau Hegewart: Mein Mann vergißt nicht so leicht. Der hats heute noch nicht verwunden, daß ich ihn zu dem Professor nach Weimar gab. Er hatte immer seine eigenen Pläne mit dem Jungen. Und als Fritz in der Unterprima sitzen blieb, und der Direktor meinte, er würde niemals das Reifezeugnis erlangen.

Frl. Siebers: Der war auf Fritz ja nie gut zu sprechen. Wegen des Eselkopfes, nicht?

Frau Hegewart: Ach, mein Mann nahm den ganzen Unsinn viel zu ernst. Gleich nahm er den Jungen von der Schule, als er sitzen blieb. Einen Brotberuf ergreifen . . . Und es war doch nur der eine Junge!

Frl. Siebers: Jetzt wird er schon mit der Laufbahn einverstanden sein.

Frau Hegewart: Er spricht nicht viel darüber. Er denkt wohl immer, Fritz wird sich doch noch eines Besseren besinnen. Wenn ichs nur durchsetzen könnte, daß der Junge an eine große Akademie kommt. Er soll doch weiter! Und jetzt, wo er so bald schon einen Preis bekommen hat . . .

Frl. Siebers: Weimar hat doch auch seine Traditionen Frau . . Rechnungsrat.

Frau Hegewart: Er scheint mir aber garnicht zufrieden zu sein. Das habe ich gestern schon aus ihm heraus bekommen. Er ist ja viel verschlossener geworden.

Frl. Siebers: Auch zu ihnen, Frau Hegewart?

Frau Hegewart: Auch zu mir. Er ist nicht froh, das fühle ich. Er wird es nicht gut in Weimar haben. Vielleicht neidet man ihm sein Talent, hindert ihn. Ich weiß es nicht. Ehrgeizig ist er schon immer gewesen.

Frl. Siebers: Das hat er von Ihnen geerbt.

Frau Hegewart (lachend): Kann schon sein. Als ich ihn fragte, ob er nach Berlin wollte, war er gleich einverstanden.

Frl. Siebers: Wenn man mich fragte, Frau Hegewart, ich wärs auch. Wenn Herr Fritz aber in eine der berühmten Malklassen will, in München oder Berlin . . . das soll sehr schwer sein. Die Professoren verlangen so viel.

Frau Hegewart: Aber Fräulein, bei seinem Talente! Mein Vater war gewiß ein tüchtiger Maler, aber Fritz ist ein Künstler.

Frl. Siebers (verbindlich): Gewiß. Ihr Mann wird aber die größeren Kosten scheuen. Berlin ist ein teures Pflaster.

Frau Hegewart: Wir haben fleißig gespart, Fräulein. Für wen soll denn das Geld sein, wenn nicht für den Jungen . . . Ich glaube, er kommt.

Frl. Siebers (etwas unruhig): Wirklich. Ich möchte doch lieber gehn. Ich will nicht stören, Frau Hegewart. Und Sie wollen ihren Jungen sicherlich auch mal ganz allein haben!

Frau Hegewart: Aber Fräulein! Fritz freut sich bestimmt, daß Sie hier sind.

Frl. Siebers: Ja, ich bleibe ja auch gern. Ich dachte nur . . .

Zweite Szene.

Frau Hegewart, Fräulein Siebers, gleich darauf Fritz. Er kommt durch die Türe rechts. In seiner Kleidung trägt er sich wie ein Künstler. Er raucht eine Zigarette, die er in einem Mundwinkel geschoben hat.

Fritz: Es ist Besuch da? Ah, Fräulein Siebers. Das ist ja eine Überraschung!

Frl. Siebers: An das Wiedersehen hatten Sie wohl nicht gedacht, Herr Hegewart!

Fritz: Servus. Wie freundlich von Ihnen, daß Sie sich meiner noch erinnern.

Frau Hegewart (unwillig): Nimm die Zigarette aus dem Munde, Fritz. Das sind Unarten.

Fritz: (folgt etwas unwillig).

Frl. Siebers (lachend): Ja, ich erinnere mich Ihrer noch ein wenig, Herr Hegewart. Ganz dunkel natürlich. Im Übrigen kam ich zufällig her, um ihre Eltern zu beglückwünschen. Mit dem beehren ist es also nichts.

Fritz: Ach so, das Jubiläum! Ist Vater schon da? Nein? Mutter hat übrigens Kuchen gebacken.

Frau Hegewart: Dummer Kerl! Er hat sich doch garnicht verändert, nicht Fräulein?

Fritz (abwehrend): Laß doch, Mutter. Ich bin kein Pennäler mehr. Und die Jahre . . .

Frl. Siebers: Wissen Sie noch, wie wir bei uns über die Heuhaufen sprangen und die Aprikosen vom Baume pflückten?

Fritz (sinnend): Ja, es war schön damals.

Frl. Siebers: Seien Sie doch nicht so sentimental, Herr Fritz. Es ist ja kaum anderthalb Jahr her.

Fritz: So?

Frl. Siebers: Was macht denn die Kunst? Ich, als Ihre alte Lehrerin darf mich danach wohl erkundigen. Große Leute lassen sich ja nicht gern ausforschen.

Fritz: Gut gehts mir, Fräulein Siebers, sogar sehr gut.

Frau Hegewart: Da hören Sie's. Zu mir hat er nicht so begeistert gesprochen. Du denkst wohl, ich verstehe nichts von deiner Kunst? Da irrst du dich aber sehr.

Frl. Siebers: Und einen Preis haben Sie auch schon bekommen? So schnell schon? Da kann man wohl gratulieren?

Fritz (lässig): Eine kleine Anerkennung. Das beste dran ist, daß es gerade der erste Preis war.

Frl. Siebers: Wohl eine freie Reise nach Italien?

Fritz (abweisend): Nein, in Weimar sind sie nicht so freigebig.

Frau Hegewart verläßt während der Unterhaltung das Zimmer, Fritz bemerkt es.

Frl. Siebers: Das ist ja gleich, Herr Hegewart. Auf jeden Fall ist es eine Anerkennung. Und in Ihrem Alter . . . Es beweist doch, daß man Ihr Talent nicht mehr übersieht, daß man . . .

Fritz ist, als Frau Hegewart das Zimmer verlassen hat, hinter Fräulein Siebers getreten, wendet jetzt schnell ihren Kopf und küßt sie auf den Mund.

Frl. Siebers: Aber . . . Herr . . . aber Fritz . . . Was fällt Ihnen ein! Wie können Sie das wagen!

Fritz: Wir brauchen uns keine Komödie mehr vorzuspielen. Wir sind allein.

Frl. Siebers: Das war schlecht von Ihnen.

Fritz: Warum hast du mir meine letzten Briefe nicht beantwortet?

Frl. Siebers: Seien Sie doch vorsichtig, Fritz. Ich bitte Sie. Wenn Ihre Mutter uns hört.

Fritz: Warum hast du mir nicht mehr geantwortet?

Frl. Siebers: Weil Sie unverschämt wurden. Ich bin nicht jede, die sich . . .

Fritz: Weshalb bist du nicht nach Weimar gekommen? Ist das alles nicht gewesen, damals? . . . Oder war ich nur der dumme Junge, dem man nach Herzenslust den Kopf verdrehen durfte . . .

Frl. Siebers: Das Sie den einen Abend nicht vergessen wollen! Sie spielen ja nur mit mir.

Fritz (leidenschaftlich): Sie sind schön! . . . Du bist schön! . . . Ich habe ein Recht auf dich gewonnen.

Frl. Siebers: Wollen Sie mich etwa heiraten, ich bin jetzt zweiunddreißig.

Fritz: Wir sind doch reife und freie Menschen. Hast du mich damals belogen? . . .

Frl. Siebers: Nein, Fritz. Ich habe Sie immer . . . gern gehabt. Aber jetzt, hier müssen Sie vernünftig sein. Das geht doch nicht. Sie sind kindisch. Wenn Sie mich jetzt nicht in Ruhe lassen, gehe ich sofort . . .

Fritz: Wenn du durchaus willst. Du mußt mir aber versprechen . .

Frl. Siebers: Garnichts verspreche ich.

Fritz: Sei doch lieb!

Frl. Siebers: Heute nicht, lassen Sie mich doch. Ich bitte Sie!

Fritz: Gut. Weißt du denn wie ich nach dir verlangt habe . . .

Frl. Siebers: Gab es in Weimar keine Mädels?

Fritz: Ach Weimar! Die Tage damals waren Erlebnis, jetzt habe ich ein Jahr lang kaum geatmet.

Frl. Siebers: Sprechen Sie doch nicht so blasiert. Unsere paar fröhlichen, lieben Stunden in den Ferien damals! Dürfen sie nicht eine schöne Erinnerung für uns sein? Nicht mehr? Ich bin zu alt für Dummheiten, habe Verpflichtungen.

Fritz: Du weißt doch, daß ich seitdem in deiner Macht bin. Ich habe nie wieder ein Mädchen geküßt.

Frl Siebers: Wenn ich wirklich Gewalt habe! . . . Fritz, seien

Sie jetzt vorsichtig! Erzählen Sie mir, was Sie in den letzten Wochen erlebten!

Fritz: Sie haben also meine Briefe alle gelesen?

Frl. Siebers: Selbstverständlich. Und auch aufgehoben.

Fritz (setzt sich neben sie): Hast du . . . haben Sie die Zeichnung gesehn?

Frl. Siebers: Ihre Mutter zeigte sie mir schon.

Fritz: Und was sagst du zu dem Kitsch?

Frl. Siebers: Kitsch?

Fritz: Ja, es wird nicht besser, wenn wir noch so viel darüber reden.

Frl. Siebers: Lag es nicht bei Ihnen, es besser zu machen?

Fritz (sie scharf ansehend): Vielleicht gelangs nicht besser!

Frl. Siebers: Dann konnten Sie einen neuen Entwurf machen.

Fritz: Das wäre das gleiche gewesen. Sag mal offen, bist du auch blind, glaubst du auch an meine Kunst?

Frl. Siebers: Sicherlich haben Sie Anlagen, Fritz. Wenn Sie das Bild nicht befriedigte, es zwang Sie doch keiner!

Fritz: Was denkst du! Kennst du meine Mutter? Wie oft hat sie mir deshalb geschrieben, ich sollte Arbeiten von mir schicken, ich sollte Ausstellungen veranstalten, ich sollte Vater ein Bild malen. Nur damit er sieht, daß ich Fortschritte mache. Danach wird man dann eingeschätzt. Ob man den elterlichen Geldzuschuß auch verdient. Ach! Bewacht hat sie mich, auch in der Ferne, in jedem Briefe, den ich schrieb, auch zwischen den Zeilen zu lesen versucht. Und ich bin wehrlos dagegen, einfach wehrlos. Glaubst du, daß ich viel gearbeitet habe?

Frl. Siebers: Sie sagten es doch selbst.

Fritz: Nein, ich habe gebummelt. Mir fehlte doch der rechte Trieb. Wenn ich sah, was die anderen schafften. Faul bin ich nicht, nur mutlos und unlustig.

Frl. Siebers: Und doch haben Sie den Akademiepreis erhalten? Ist das nicht ein Widerspruch, und zu Ihren Gunsten? Sie müssen doch etwas ganz Bedeutendes geleistet haben. Für nichts wird er nicht verliehen!

Fritz (auflachend): Glauben Sie denn den Schwindel?

Frl. Siebers: Wie?

Fritz: Ich habe keinen Preis bekommen.

Frl. Siebers: Wie konnten Sie, Fritz!

Fritz: Und Sie verstehen mich auch nicht? Glauben Sie, daß es Eitelkeit war? Ich will ehrlich sein, zu Ihnen darf ichs ja, ich habe mich um diesen Preis beworben, mit einigen Aktzeichnungen. Ich habe ihn nicht bekommen. Ich wollte es erzwingen, habe aber selbst nie an den Erfolg geglaubt.

Frl. Siebers: Und doch logen Sie?

Fritz: Konnte ich anders? Für meine Mutter tat ichs. Sehen Sie nicht, wie glücklich sie drüber ist? Das ist diese ... diese Lüge doch schon wert! Nicht?

Frl. Siebers: Ich weiß nicht, Fritz.

Fritz (bestimmt): Doch sie ist es. Ich hatte einmal in einem Briefe erwähnt, daß es einen solchen Preis gab, seitdem hat sie mir keine Ruhe mehr gelassen. Und jetzt, immer wieder muß ich ihr davon erzählen, sie kanns nicht oft genug hören.

Frl. Siebers: Das ist ein trauriges Bekenntnis, Fritz. Daß Sie so feig sind! Sie schaden sich selbst am meisten damit.

Fritz: Meinetwegen. Bald glaub ichs selbst schon.

Frl. Siebers: Das haben Sie doch nicht nötig. Sie könnten doch was leisten, denke ich.

Fritz: Ich bin jung. Und die neue Jugend hat ganz neue Auffassungen von der Kunst und vom Leben. Es ist wie ein Kampf ... Eins ist mir jedenfalls klar geworden, daß die Kunst, die ich schaffen *kann*, auf andern Wegen liegen muß wie auf denen, die ich bisher ging. Liegen *muß*, denn hier sehe ich kein Weiterkommen.

Frl. Siebers: Die Jugend ist immer stürmisch und will niederreißen. Bei Ihnen habe ich diesen Drang aber noch nie bemerkt. Arbeiten Sie nur, alles andere kommt von selbst!

Fritz: Und dann ersticke ich in dieser kleinen Stadt. Ich muß fort. Mutter sprach schon von Berlin. In diesen Dingen ist sie ja großzügig und hat einen weiten Blick.

Frl. Siebers: Was versprechen Sie sich denn von Berlin?

Fritz: Wichtige Anregungen und Entwicklungsmöglichkeiten. Und dafür mag dieses Machwerk (auf das Bild weisend) ja gut

sein. Die Hauptsache ist, daß es dem alten Herrn gefällt, es ist so recht was für seinen Philistergeschmack. Das ist das einzig Gute daran. Mein Vater will eine neue Aussprache, das weiß ich, und dann kommt es zu einer Verständigung .. oder . . .

Frl. Siebers: Oder?

Fritz: Zu einer Trennung. Er war ja gestern Abend bei meiner Ankunft schon so feinsinnig, mir anzudeuten, daß er seine Pläne immer noch nicht aufgegeben hat. Seine Laufbahn, nur in höheren Bahnen, nicht als Subalterner, das ist sein Ideal für meine Zukunft. Und vielleicht wäre es nicht einmal das Schlechteste gewesen. Sicherer als diese Herumtasterei und Unsicherheit . . .

Frl. Siebers: Die Kunst also ruft Sie nicht so mächtig?

Fritz: Frei will ich sein, ganz Herr meines Lebens. Vielleicht wird dann wirklich noch ein tüchtiger Kerl aus mir.

Frl. Siebers: Ein tüchtiger Künstler!

Fritz: Ja, nach dem Herzen und den Träumen meiner Mutter.

Dritte Szene.

Fritz, Frl. Siebers, dann Herr Hegewart.

Hegewart kommt, trägt Zylinder und Gehrock, weiße Krawatte dazu. Regenschirm.

Hegewart: Sieh da, Besuch. Fräulein Siebers!

Frl. Siebers: Guten Morgen, Herr Rechnungsrat.

Hegewart: Danke, danke schön, danke vielmals.

Frl. Siebers: Meinen herzlichsten Glückwunsch, Herr Rechnungsrat. Möchten meine Blumen Ihnen eine kleine Freude bereiten.

Hegewart: Sogar Blumen! Wie lieb Sie sind, Fräulein! Es ist wirklich zu viel, zu viel. Alle diese Aufmerksamkeiten! Sehen Sie sich doch nur den Tisch an! Da sind schon wieder Geschenke zugekommen, seit ich fortging. Habe ich das denn wirklich verdient, daß man mich heute so feiert? So hab ich mich heute schon oft gefragt. Ich habe doch nur meine Pflicht getan!

Frl. Siebers: Es ist doch ein Ehrentag für Sie, Herr Rechnungsrat.

Hegewart: Sie haben recht. Es ist schön, daß man auch solche Tage erleben darf. Solche unvergeßlichen Tage, die einen mit Glück überschütten, und mit Dank. Ich fühle doch, daß ich nicht umsonst dreißig Jahre lang gearbeitet habe.

Frl. Siebers (aufstehend): Ich will nicht länger stören, Herr Rechnungsrat . . .

Hegewart: War meine Frau noch nicht da?

Frl. Siebers: Doch. Bitte lassen Sie sie doch. Ich bin schon viel zu lange geblieben.

Hegewart: Wenn Sie nicht bleiben wollen . . . Ein Glas Wein oder Kuchen . . . Sieh doch mal nach, Fritz!

Fritz (lächelt): Gern.

Frl. Siebers: Guten Morgen, Herr Rechnungsrat. Tag, Herr Fritz.

Fritz (drückt ihr kräftig die Hand): Tag, Fräulein Siebers.

Hegewart: Und vielen, vielen Dank, Fräulein.

(Fräulein Siebers ab.)

Hegewart (wechselt seinen Rock mit der Hausjacke, nimmt eine Kiste vom Geschenktische und zündet sich eine Zigarre an.) Hast du Zigaretten? Die Zigarren werden dir zu schwer sein.

Fritz: Danke, bin versehen. Hier ist Feuer, Vater.

Hegewart: Danke. Wo ist denn Mutter nur?

Fritz: Sicher in der Küche.

Hegewart: Ich habe ihr doch heute früh gesagt, daß sie nicht kochen soll.

Fritz: Vielleicht gibts wieder mal Sauerkraut, Papa.

Hegewart (vor sich hinblickend): Man könnte sich auch mal ein gutes Essen leisten. In einem Restaurant.

Fritz: Donnerwetter, du bist heute aber nobel!

Hegewart: Haben wir das noch nie getan? Ich weiß es nicht genau. Es wird doch nicht zu leichtsinnig sein, Fritz? Was meinst du? Und Mutter ist böse, wenn ichs ihr nochmals sage.

Fritz: Tu's nur. Das ist ein netter Gedanke.

Hegewart: Nicht wahr? Ich tu's auch. Bestimmt. Wir gehen in ein feines Restaurant und trinken auch eine Flasche Wein.

Wir haben ja nichts im Hause. Da siehst du wieder, mein Junge, was man sich alles leisten kann, wenn man fleißig und treu ist. Das Leben belohnt alles.

Fritz (verbindlich): Ja, Vater.

Hegewart: Das sind dann Tage, an denen man das vergißt, was einem Widerwärtiges begegnete. Es geht nicht immer so glatt und ruhig. Wenn ich denke, wie ich mich langsam hochgearbeitet habe — ich hab's nicht so gut gehabt wie du, mein Junge — und jetzt dieser hohe Titel! Ich kann ruhig sagen „hoher" Titel. Kann das einen nicht befriedigen? Dir hätte ich auch einen so graden Weg gewünscht, Fritz. Du brauchst nicht gleich abzuwehren. Man kann es doch mal sachlich besprechen. Ich hatt's mir ja auch vorgenommen. Du bist jetzt ein erwachsener, vernünftiger Mensch.

Fritz: Ich bin doch wohl für diesen Beruf nicht recht geeignet, Vater.

Hegewart: Du bist es schon, Fritz. Ich hatte ja deine ganze Erziehung darauf eingestellt, dich zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. Dies Bestreben meinerseits hast du aber niemals anerkannt. Hast mich wohl auch nie richtig verstanden.

Fritz: Ich habe doch einen Beruf, der mich befriedigt. Und Mutter ist glücklich.

Hegewart: Über die Bedeutung deiner jetzigen sozialen Stellung will und kann ich nicht urteilen. Für Söhne reicher Eltern mag das ja was sein, die es wirtschaftlich aushalten können. Überleg' dir das doch mal. Du hast doch keine festen Ziele vor dir, mußt Jahre und Jahre warten, bis du dich durchgesetzt hast. Oder du mußt Glück haben, viel Glück . . . Und darauf kann man sich doch nicht sein Leben aufbauen. Die meisten Künstler sind doch Hungerleider. Ich habe dir damals den Willen gelassen, dachte, du würdest schnell genug das Trostlose dieser uns allen so fernliegenden Laufbahn erkennen. Es scheint nicht so. Habe ich dir nicht deinen Willen gelassen, habe ich dich einmal in diesem Jahre nach den Früchten gefragt? . . . Ich hatte doch ein Recht dazu.

Fritz (nach einer Pause): Ich habe dir dies gezeichnet, als Geschenk. Wenn du es als Probe ansehen willst.

Hegewart (im Betrachten): Das ist von dir? Das ist ja nett, unser Haus . . . und hier meine Arbeitsstätte, da hast du wohl eine Vorlage gehabt? Ich freue mich schon, das kannst du glauben. Und sehr sauber ist das alles. Ich versteh ja nicht viel von Kunst. Nicht wahr? Und mir gefällts.

Fritz: Dann ists ja gut, Vater. Es sollte dir Freude machen.

Hegewart: Aber sag mir mal offen, mein Junge, hälst du das für etwas Bedeutendes?

Fritz: Es ist eine Gelegenheitsarbeit. Ich konnte dir doch keine Aktzeichnung schenken.

Hegewart: Du willst mich nicht verstehen. Wissen will ich, ob du selbst von deinem Können überzeugt bist, ob du an das Große glaubst, das Mutter in dir sehen will.

Fritz: Es kommt immer auf den Maßstab an, den man anlegt.

Hegewart: Gewiß. Du selbst bist mit dieser Zeichnung also nicht ganz zufrieden?

Fritz: Offengestanden, nein. Diese Art von Kunst . . (ohnmächtig) Ich kanns nicht besser.

Hegewart: Soll das ein Eingeständnis sein, mich freute es. Man darf sich nicht selbst betrügen wollen, Fritz.

Fritz: Vielleicht könnte ichs besser, wenn ich einen bessern Lehrer hätte. Handlanger und dummer Junge mag ich nicht sein. Der Professor hat seine Eigenart, die er auch seinen Schülern aufpfropfen möchte. Er ist hart, egoistisch. Er will es nicht gelten lassen, wenn man eigene Wege gehen will.

Hegewart: Wie kannst du so urteilen, Fritz! Kann er ungerecht sein? Er hat dir doch den Akademiepreis verschafft. Ist das keine Anerkennung deiner Kunst? Was willst du mehr? Läge jetzt diese neue Anerkennung, der auch ich mich nicht verschließen kann, nicht vor, ich würde ernsthaft versuchen . . .

Fritz: Ach, der Preis! Das weiß ich jedenfalls, daß ich hier nicht weiter mitgehe. Trostlos ist es. Ich komme ja nicht weiter . . . Ich will nicht wieder nach Weimar. Macht, was Ihr wollt!

Hegewart: Du willst deinen Beruf also doch aufgeben?

Fritz (zögernd): Nein. Was würde Mutter sagen! Mit einem andern Lehrer will ichs versuchen, der mich versteht, der mir hilft.

Hegewart: Können wir beide mal ein vernünftiges Wort zusammen sprechen, Fritz? Ich sehe doch, daß du deiner Sache nicht sicher bist. Es ist immer noch Zeit, einen andern Beruf zu ergreifen. Ich will dir ja helfen. Hast du deine Sachen alle mitgebracht von Weimar?

Fritz: Ja . .

Hegewart: Es ist also Alles glatt? Ja. Was ist denn? Was hast du denn?

Fritz: Ich? Ich muß noch einiges bezahlen, mein Geld reichte nicht . . .

Hegewart: Schulden? Schulden hast du gemacht? Hast du dein Geld nicht immer pünktlich bekommen, an jedem Ersten im Monat?

Fritz: Ich bin nicht ausgekommen, Vater.

Hegewart: So. Wieviel brauchst du?

Fritz (zögernd): Zweihundert . . .

Hegewart: Soviel, Fritz! Zweihundert Mark? Das muß natürlich beglichen werden. Sofort. Sonst hätte ich keine Ruhe. (Pause.) Das du uns das antun mußt, mein Junge. Woher hast du nur diesen Leichtsinn. Aber wir wollen uns den Tag nicht verderben . . . Ich muß es, ich wills bezahlen.

Fritz: Ich danke dir, Vater!

Hegewart: Doch, eine Bedingung, Fritz! Du mußt zur Vernunft und Einsicht kommen. Du betrügst dich ja nur selbst. Das mußt du mir versprechen! Du siehst, ich sage dir kein Wort mehr wegen der Schulden . . . Wenn du dein Talent zeigen willst, tu's. Es wird dir manche schöne Stunde bereiten. Und ein Steckenpferd muß jeder Mensch haben, woran er seine Freude hat. Aber die Kunst neben dem Brotberuf, neben ihm, Fritz. Das Leben ist doch zu ernst, daß man es mit Spielereien ausfüllt. Ich kann dich gut unterbringen. Du wirst schnell vorankommen. Zwei, drei Jahre Kanzleidienst, und du hast dein sicheres Auskommen, stehst auf eigenen Füßen.

Fritz (gequält): Wenn ich wenigstens die Schule erledigt hätte. Meine Kameraden besuchen jetzt die Universität, studieren ... Ich hätte auch gern studiert ... Arzt wäre ich gern geworden.. Und jetzt eine untergeordnete Laufbahn!

Hegewart: Lag es nicht an dir, Fritz? Das Studieren ist teuer. Aber dein Abiturientenexamen hättest du machen können! Du bliebst sitzen. Möchtest du jetzt wieder die Schulbank drücken?

Fritz: Nein.

Vierte Szene.

Die vorigen. Frau Hegewart ist unbemerkt eingetreten und hört die letzten Worte mit an. Sie horcht tieferschrocken.

Hegewart: Du hast lange genug einen Feind in mir gesehen, laß mich dein Freund sein! Ein guter Kamerad, der dich nicht um deine Jugend betrügen will.

Frau Hegewart: Was beredet Ihr? Was willst du von dem Jungen? Fritz, was ist denn geschehen?

Fritz schweigt.

Hegewart: Nichts, was du nicht auch wissen könntest, Hermine. Ich habe Fritz vorgeschlagen, die sichere Laufbahn eines Beamten der Unsicherheit seines Berufes vorzuziehen. Und er ..

Frau Hegewart: Hinter meinem Rücken verhandelt Ihr das? Habe ich das um dich verdient, mein Junge?

Fritz: Mutter!

Hegewart: Warum regst du dich so mächtig auf, Hermine? Kann das denn nicht in Ruhe besprochen werden?

Frau Hegewart: Ersticken willst du ihn, klein machen, zur Maschine, wie du eine geworden bist. So stumpf, wie du dich entseelt hast in diesen dreißig Jahren, die du heute feiern mußt. Wenn dich das glücklich macht, meinetwegen! Aber den Jungen laß mir in Ruhe! Verstehst du! Er ist leicht zu bestimmen, darauf baust du deinen Plan. Du willst ihm, statt ihn aufsteigen zu sehen, groß und berühmt und gefeiert, die lichtlose Sonne schenken, die dir geschienen hat ...

Hegewart: Er glaubt ja selbst nicht mehr an sein Talent.

Frau Hegewart: Fritz!

Fritz (steht abgewendet).

Frau Hegewart: Das ist nicht wahr, das kann nicht wahr sein! Soll ich dir die Proben seiner Kunst holen? Jedes Blatt, das ich je in die Hände bekam, habe ich aufgehoben und wie einen Schatz gehütet. Jeden Strich, den er tat, habe ich überwacht. Wann hast du dich denn um ihn gekümmert? Wann? Ich habe mir das Recht auf sein Leben verdient. Ich allein. Ich habe ihn gelenkt und geleitet. Aber du bist neidisch, daß der Junge nach meiner Familie geschlagen ist und nicht nach deiner Beamtensippschaft. Und du bist auch ängstlich, an das Große in ihm zu glauben, weil du noch keine Erfolge siehst. Erfolge? Hat er nicht den Akademiepreis bekommen. Soll das nichts sein? Dir gilt das ja nichts. Aber mir . . . Fritz, willst du dich wirklich zu deinem Unglück bestimmen lassen? Ich kenne dich garnicht wieder. Seit wann bist du denn deiner Sache nicht mehr sicher? Der Großvater hat zwei Jahre an seinem ersten Bilde gearbeitet. Und der Erfolg kam. Er wäre ein berühmter Mann geworden, wenn er nicht so früh hätte sterben müssen. Du mußt Geduld haben. Man belohnt deine Kunst doch!

Fritz: Mutter . . . der Akademiepreis . . .

Hegewart: Was ist damit?

Frau Hegewart: Ein Glück ists, daß du ihn bekommen hast, Fritz. Ein großes Glück. Und ich war so glücklich, als du mir das gestern erzähltest . . .

Fritz: Mutter! (will reden, schweigt dann aber resigniert.)

Frau Hegewart: Du bist nicht zufrieden, mein Junge. Du brauchst einen bessern Lehrer, der sich für dich einsetzt. Mein Wunsch ists ja schon immer gewesen, daß du nach München oder Berlin gehst. Ich weiß, was du kannst, Fritz. Ich glaube an dich! Vergiß das nicht . . . Willst du nicht nach Berlin?

Fritz: Ja, Mutter.

Frau Hegewart: Als ichs dir gestern sagte, freutest du dich doch.

Fritz (bestimmt): Ja, ich wills tun. Es wird das Richtige sein. Und ich schaffs auch.

Frau Hegewart (erfreut): Siehst du!

Hegewart: Das ist ja das Traurige, daß Fritz sich immer nur von dir bestimmen läßt, Hermine. Dann verschaff ihm aber auch das Geld für das Großstadtleben. Was ihn lockt, ist ja nur die große Stadt und die Freiheit, die er sich bewahren will, weiter nichts.

Fritz: Vater!

Hegewart: Und ich solls bezahlen! Danke für die Ehre! Mag er sich sein Brot selbst verdienen, dann kann er machen, was er will! Selbst verdienen, dann wird er bald zurückkommen..

Frau Hegewart: Hörst du's Fritz? So sieht die Kameradschaft aus, die er dir anbot. Zwingen will er dich!

Fritz: Vater, du hast mich doch wohl falsch verstanden. Ich will meine Kunst nicht aufgeben . . . Ich bin ja glücklich dabei. Ich muß mich nur erst entwickeln . . .

Hegewart: Gib doch zu, daß du den Zwang fürchtest. Deine Mutter hat dir ihren Haß gegen selbstlose Arbeit und gegen Pflichtgefühl gründlich genug eingeimpft. Dir bietet das bescheidene Leben nicht genug! Sag's doch.

Fritz: Laß mich doch!

Hegewart: Tu, was du willst! Du wirst es noch mal einsehen, daß ich dein Bestes wollte.

Frau Hegewart: Warum hast du wieder von der Sache angefangen? Damals hast du's doch auch erlaubt, daß er nach Weimar ging.

Hegewart: Ja doch. Du wolltest es doch, du. Sollten wir uns im Zank aneinander aufreiben? Ich will Ruhe in meinem Hause haben. (als Frau Hegewart nicht antwortet) Es ist ja gut, Hermine. Mag der Junge also nach Berlin gehn.

Frau Hegewart: Dann ist's gut. Fritz, glaub mir, Vater überschätzt seine Laufbahn. Willst du das ergreifen und alle deine Freunde werden angesehene Männer?

Hegewart: Das Ansehen ist nicht in der Höhe einer Stellung begründet. Wie man seinen Posten versieht, darauf kommt es an.

Fritz: Wenn ich den rechten Lehrer fände . . .

Frau Hegewart: Das sollst du . . . und volle Freiheit haben. Vater wird dir das Geld schon schicken . . .

Hegewart: Sein Taschengeld soll er bekommen, nicht einen Pfennig mehr . . .

Frau Hegewart: Fritz wird fleißig sein. In Berlin kann er verdienen. Du wirst sehen. Und, Fritz, wag's doch mal. Fang' ein großes Werk an! Mut muß man haben . . Und wenn man so talentiert ist wie du! Wir wollen mal sehen, wohin du in dreißig Jahren kommen wirst . . .

Fritz: Wenn Vater einverstanden wäre!?

Hegewart: Sind wir noch nicht fertig?

Frau Hegewart: Mit dem Akademiepreis wird dir in Berlin jedes Atelier offen stehn. Also . . Nun soll diese Frage aber für immer erledigt sein!

(Es läutet.)

Hegewart (müde): Wer kommt denn jetzt?

Frau Hegewart: Ich weiß nicht. Es werden neue Gratulanten sein.

Hegewart: Gratulanten? Ach ja!

Frau Hegewart: Du mußt deinen schwarzen Rock anziehn! Schnell! (sie hilft ihm beim Wechseln)

Hegewart: Können wir die denn nicht abweisen? Mir steht der Kopf jetzt nicht danach.

Frau Hegewart: Aber, du wirst doch nicht! An deinem Ehrentage! Der muß doch gefeiert werden!

Fritz: Vater.

Hegewart (sieht sie lange an): Feiern? . . . Dann laß sie nur kommen!

(setzt sich, Frau Hegewart öffnet die Türe.)

(Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Ein möbliertes Zimmer, nicht zu geräumig, als Wohnraum eingerichtet. Links eine Tür vom Flur her, rechts zwei Fenster, in der Mitte hinten Tür zum Atelier. Links hinten schräg gestelltes Sofa, davor ein Tisch und zwei Plüschsessel. Rechts vorn ein Schreibtisch. Ein Klavier, ein Diwan, Ofen, ein kleiner Bücherschrank vervollständigen die Einrichtung. Vor der Eingangstür hängt ein Vorhang. An den Wänden hypermoderne Bilder.

Die Tür, die ins Atelier führt, ist halb geöffnet. Wenn sie offen steht, hat man einen Einblick in einen größeren lichten Raum und sieht eine Staffelei.

Stimmen vom Atelier her.

Erste Szene.

Einige Zeit ist die Bühne leer. Es läutet mehrmals.

Frau Stielke, dann Frau Hegewart.

Frau Stielke, Typ einer Berliner Zimmervermieterin, kommt lachend aus dem Atelier, nachdem sie sich noch einige Male umwendet.

Frau Stielke: Ja doch, ja doch. Immer mit de Ruhe . . . (sich zurückwendend) Wat is, Herr Hejewart? Ick weeß schon. Der Jeldfritze wirds sicher nich sin. Der bimmelt nich so stürmisch. Nich zu sprechen? . . . Det fingert de Stielken schon.

Fritz (aus dem Atelier rufend): Vielleicht ists Hartstamm. Dann sind Sie aber zuvorkommend, Frau Stielke!

Frau Stielke (schließt die Tür zum Atelier): Ick weeß schon. Wenn eener mit Zaster anrückt . . .

(sie öffnet die Tür zum Flur und läßt Frau Hegewart herein).

Frau Stielke: Wat wolln Se denn, Madam?

Frau Hegewart: Der Kunstmaler Hegewart wohnt bei Ihnen?

Frau Stielke: Jewiß. Wat wolln Se denn von ihm?

Frau Hegewart (freundlich): Ich will ihn besuchen.

Frau Stielke: Det is ausjezeichnet. Wissen Se, Herr Hejewart läßt sich nämlich nich von jedem besuchen.

Frau Hegewart (bescheiden): Ich bin seine Mutter.

Frau Stielke (auflachend): Nu machen Se nur keene Zicken! Wenn Se durchaus Ihre Rechnung an de richtje Türe bringen wollen, jeben Se se man ruhig der Stielken. Die macht

det schon. Sie sin wohl bei die neue Plättanstalt, daß ich Se noch nich kenne? Er hat wohl anhauen lassen? Det müssen Se ruhijer nehmen. Se bekommen Ihre Kröten schon. Der Herr Hejewart is en vornehmer Mann.

Frau Hegewart: Aber liebe Frau, ich bin wirklich seine Mutter.

Frau Stielke: Also mir machen Se nischt vor. Im Vertrauen kann ich Se ja erzählen, daß de richtje Mutter vom Herrn Hejewart en bißchen anderst aussieht. Dat is Sie nämlich eene reiche und vornehme Dame. Nu lassen Se also. Herr Hejewart is nich zu sprechen. Er hat jetzt jrade Modell. Kommen Se in ner halben Stunde wieder, dann könnnen wer's ja noch Mal versuchen.

Frau Hegewart (macht einen Versuch zur Ateliertüre zu kommen, aber Frau Stielke vertritt ihr den Weg): Er malt also?

Frau Stielke: Jawoll, un da wünscht er nich jestört zu werden. Ick kricht'es dann. Ne. Künstler haben nu mal ihre Launen.

Frau Hegewart: Kann ich denn nicht warten, Frau? . . .

Frau Stielke: Stielke is mein werter Namen. Ne, Sie können nich warten.

Frau Hegewart: Dann komme ich in einer halben Stunde wieder. Bitte bestellen Sie das meinem Sohne.

Frau Stielke (unsicher): Nu sagen Se mal im Ernste, sind Se wirklich seine Mutter?

Frau Hegewart: Ja doch.

Frau Stielke: Tatsache? Vielleicht warten Se dann doch mal'n Oogenblick!

Frau Hegewart: Wenn er arbeitet . . . Ich will ihn auf keinen Fall stören. Ich komme ja wieder. (ab)

Frau Stielke: Mir kanns ja recht sinn, wenn Se durchaus fortwollen. Ick habe Se nich fortjeschickt.

Zweite Szene.

Frau Stielke, Fritz.

Fritz (eintretend): Wer ist denn hiergewesen, Frau Stielke?

Frau Stielke: Eene Frau . . . eene Dame. Se sagte, se wäre de Mutter von Herrn Hejewart.

Fritz (verwundert): Meine Mutter?

Frau Stielke: So sagte se, jejlobt hab ichs ihr nich.

Fritz: Und Sie haben sie fortgelassen?

Frau Stielke: Se ließ sich ja partu nich halten. Se will wiederkommen.

Fritz: Bestimmt?

Frau Stielke: Janz bestimmt.

Fritz: Wann denn?

Frau Stielke: In ner halben Stunde, meente se.

Fritz: Dann ists gut. (Zündet sich eine Zigarette an). Haben wir noch Portwein im Hause, Frau Stielke?

Frau Stielke: Aber woher denn, Herr Hejewart? Die beeden letzten Pullen habn Se jestern mit Ihren Freunden ausjetitscht. Da war man nur noch een janz kleener Rest in die eene Flasche ...

Fritz: Hoffentlich haben Sie keinen Rausch davon bekommen, Frau Stielke!

Frau Stielke (beleidigt): Ick kann mer meenen Portwein noch alleene koofen, Herr Hejewart ...

Fritz: Seien Sie doch nicht gleich beleidigt. Ich weiß doch, daß Sie keinen Tropfen trinken.

Frau Stielke (besänftigt): Ne Pulle Rotspon is noch da. Der Koofmann jibt ohne Jeld ooch keenen mehr raus.

Fritz: Bringen Sie sie, Frau Stielke! Und zwei Gläser!

Frau Stielke: Die Cilli muß ooch noch Rotwein haben, so ists richtig! Na ... (ab).

Dritte Szene.

Fritz, Cilli. Am Ende der Szene Frau Stielke.

Cilli ist etwa achtzehn Jahre alt. Sie ist hübsch und nicht ohne Geschmack gekleidet. Sie kommt im Unterrock herein. Arme und Hals sind bloß. Im Kommen zieht sie ihre weiße Bluse an, im Verlauf der Unterhaltung auch den Rock.

Fritz (ungeduldig): Bist du denn noch immer nicht fertig, Cilli?

Cilli: Ich komm ja schon. Mach mir die Bluse zu!

Fritz: Ruf doch die Stielke!

Cilli: Nur noch den obersten Knopf. So. Siehst du! Den Rock kann ich mir alleine schließen.

Fritz (etwas ärgerlich): Hartstamm kann jeden Augenblick hiersein.

Cilli: Von mir aus. Der frißt mich schon nich. Hast du nichts zu essen, Fritz?

Fritz: Nein, momentan. Nimm dir eine Zigarette. Und ein Glas Wein sollst du auch haben.

Cilli: Ach, du! Erst drei Stunden Modell stehen, daß man bald erfriert und alle Glieder bei deinen verflixten Stellungen schmerzen, und dann nicht mal en Happen zu essen. Ich habe heute noch nich mal Kaffee jetrunken.

Fritz: Das Bild mußte fertig werden. Das war die Hauptsache. Was meinst du, ob Hartstamm es kaufen wird? Ich male doch ganz modern.

Cilli: Gott, die Leute wollen ja jetzt so'n überkandiedeltes Zeug. Je toller um so besser.

Fritz: Sei nicht so frech Cilli! Was verstehst du denn von Kunst!

Cilli (bissig): Aber du, wie! Ihr mit euren Seelenspiegelungen. Der kleine Bornbeck, weißt du, der hat mich anständig jemalt, Da komm' mer sich wenigstens noch erkennen . . .

Fritz: Damals konnte man dich wahrscheinlich noch „anständig" malen!

Cilli: Du bist unverschämt, Fritz. Such dir deine Mänaden oder wie die Weiber auf dem Bilde sonst heißen wo anders! Ach was! Wir wollen uns doch nicht zanken, Fritz . . . Kuß!

(Fritz küßt sie flüchtig. Er ist in Unrast und Erregung).

Cilli: Alter Brummbär! (Setzt sich auf den Diwan, raucht eine Zigarette und wippt mit den Füßen). Du erklärst jedenfalls mit dem Bilde fertig zu sein?

Fritz: Bis aufs Firnissen.

Cilli: Und weißt du noch, was du mir versprochen hast?

Fritz: Ich habe dir schon öfters etwas versprochen, Cilli.

Cilli: Da siehst dus mal. Du wolltest, wenn du fertig wurdest, mit mir essen gehn oder Sonntag zum Rennen nach Grunewald.

Fritz (überlegend): Wir können ja zum Rennen, meinetwegen.

Cilli: Das ist erst am Sonntag! Nein, essen will ich. Du hast schon lange nichts mehr spendiert. Und in den letzten Wochen bist du immer knauseriger geworden.

Fritz (mit einem Versuch sich über die Trostlosigkeit seiner Lage lustig zu machen). Hast du noch nicht gehört, Cilli, daß man auch mal abgebrannt sein kann?

Cilli (kokett): Ach du! Du hattest doch stets Geld! Du

immer . . . Du bist doch reich! Hast du mir nicht erzählt . . .

Fritz: Laß! Ich habe jetzt kein Geld.

Cilli: Du mit deinen reichen Eltern. Wer so flott leben kann wie du! Schreib doch dem Alten!

Fritz: Der schickt ja nicht mehr.

Cilli: Hast du dich mit ihm verkracht?

Fritz (abwehrend): Kann schon sein.

Cilli: Dann pump dir doch was!

Fritz: Du solltest jetzt gehn, Cilli!

Cilli: Ich denke nich dran.

Fritz: Dann bleib! Meinetwegen.

Cilli: Tu ich auch. Du sollst dein Versprechen halten.

Fritz: Ja doch, wenn Hartstamm kauft.

Cilli (eifrig): Dann laß mich dabei sein! Ick kann ihm im jejebenen Moment mal unters Kinn fassen. Das hat er sicher gern.

Fritz: Ich werde schon allein mit ihm fertig werden.

(Frau Stielke bringt den Wein und zwei Gläser. Fritz schenkt hastig ein Glas voll und trinkt es leer.)

Cilli (ihn beobachtend): Wenn's nur schmeckt, Fritz.

Fritz: Warte, du bekommst auch eins. Im Atelier kannst du aber nicht bleiben. Ich will Hartstamm „die Mänade" zeigen.

Cilli: Dann setz' ich mich derweil in dein Schlafzimmer. Hast du einen Schmöker für mich?

Fritz: Dort liegen welche.

Cilli (ruhig): Einen Kriminal oder was Pikantes.

Fritz (gibt ihr schnell zwei Romane): Nimm die, die sind schmutzig genug. Geh! (Es läutet.) Jetzt kommt er. Du weißt ja garnicht, was dieser Besuch für mich bedeutet.

Cilli: So ehrgeizig, Fritz?

Fritz: Geld brauch ich.

Cilli: Und dann jehn wir zusammen essen, ja?

(Fritz nickt und wartet auf den Besucher, Cilli durch die Ateliertüre ab.)

Vierte Szene.

Fritz, Hartstamm, Frau Stielke. Später der Kavalier.

Frau Stielke (mit Hochachtung): Der Kunsthändler, Herr Hartstamm.

Fritz (nervös): Ich lasse sehr bitten!

(Hartstamm tritt ein. Er ist etwa fünfzig Jahre alt, untersetzt, mit Anlage zur Korpulenz, trägt Rock mit weißer Weste, Lackstiefel mit hellen Einsätzen.)

Hartstamm: Tag, Meister.

Fritz: Ich freue mich außerordentlich, Herr Hartmann. Daß Sie mir so bald die Ehre geben.

Hartstamm: Det Verjnügen is janz auf meiner Seite, Meister. Wat macht de Kunst? Muß doch ooch mal in Ihre Räuberhöhle kommen, ob ick nischt vor meinen Salon finde. Sie sin mir empfohlen!

Fritz (geschmeichelt): So?

Hartstamm: Meine Spezialität, neue Talente zu entdecken.

Fritz: Dann haben Sie einen dankbaren Beruf. Ich habe gestern sehr bedauert, Sie nicht anzutreffen. Sie schrieben mir ja dann gleich.

Hartstamm: Freilich. Die Konkurrenz hat ooch 'n juten Riecher. Fixigkeit is alles. Glooben Se's mir.

Fritz: Wenn Ihnen meine Sachen gefielen . . . wenn Sie mich fördern würden! Man hat's ja so schwer, sich durchzusetzen.

Hartstamm (zurückhaltend): Erst muß ick Ihre Sächelchen mal beaugenscheinigen. (lacht.)

Fritz (verbindlich): Selbstverständlich.

Hartstamm: War das Stilleben bei Schulte nich von Ihnen? Fein . . . fein.

Fritz: Ich habe noch nichts ausgestellt, Herr Hartstamm.

Hartstamm: So? Also noch janz Anfänger?

Fritz: Ich lebe schon zwei Jahre in Berlin. Wenn man hier keine Verbindungen hat . . .

Hartstamm: Aber die kleene pikante Sache im Simplizissimus? So wat liebt die Gemeinde.

Fritz: Nein. Vielleicht eine Namensverwechslung. Ich bin kein Illustrator.

Hartstamm: Hören Se, damit könn'n Se aber Jeld machen. Die „Jugend" und die andern jroßen Zeitschriften . . . Na, jedenfalls sinn Se mer empfohlen. (den Wein stehen sehend) Sie scheinen ja en famoser Kerl zu sein! Rose la Biche . . . Ne jute Marke. Ick bediene mich jleich. Keine Umstände bitte!

Fritz: Wenn ich Ihnen auch eine Zigarette anbieten dürfte?

Hartstamm: Danke, danke. Eijentlich rooche ich nur Zijarren, aber der Einfachheit halber. Danke . . .

Fritz: Hier hängt ein Teil meiner Bilder, Herr Hartstamm.

Hartstamm (sie von seinem Platze aus musternd): Von Ihnen? Sie jehören, also ooch zu den Jüngsten? Wissen Se, mit dem Expressionismus det is so ne Sache. Prosramm jroßartig, absolut neu, aber's Publikum will noch nich ran. Möchten Sie sich so'n Ding ins jute Zimmer hängen, Meister? Sinnig, innig ist de Devise vor's jroße Publikum, und viel Schmalz.

Fritz: Man schafft doch aber, wie man muß!

Hartstamm (verständnislos): Freilich, wie man muß. Is gewissermaßen Charaktersache . . . (überleitend) Un nu möchten Se die Dingerchen in meinem Salon ausstellen?

Fritz: Wenn das möglich wäre! Man muß sich doch endlich durchsetzen.

Hartstamm: Wieviel Nummern haben Sie denn?

Fritz: Ungefähr zwanzig. Früher habe ich ja auch konventioneller gemalt, das rechne ich nicht mehr.

Hartstamm: Bei wem waren Sie denn?

Fritz: Erst bei Stolte in Weimar. Der Mann konnte mir aber nichts sagen. Impressionismus . . . zu viel Handwerk. Dann kam ich nach Berlin . . . war kurze Zeit in einem Meisteratelier . . . der Professor verstand mich nicht . . wir vertrugen uns auch nicht recht, da arbeitete ich auf eigenen Wegen weiter, suchte an die Jüngsten Anschluß zu gewinnen . . . dachte, daß ich da was leisten konnte . . . bin also gewissermaßen mein eigener Lehrmeister gewesen.

Hartstamm (lachend): Dat is dat Schlechteste nicht, Meister. (Fritz stimmt eifrig zu) Eijentlich finds ja en bischen wenig für die beiden Räume . . . Es müßte dann sehr verteilt werden.

Fritz: Wann wäre es denn möglich?

Hartstamm: Vielleicht nach der übernächsten Kollektion. Ich habe jetzt einen fabelhaften Kerl entdeckt . . . malt nur zum Vergnügen.

Fritz: Das wäre großartig.

Hartstamm: Haben Se Presse? Ick meine Freunde bei den

Redaktionen, die über Sie schreiben? Sonst werden Se leicht totgeschwiegen. Sie müssen dann schon Besuche machen. En paar Adressen kann ick Ihnen jeben.

Fritz: Wollen Sie sich die anderen Bilder mal ansehn, Herr Hartstamm? Ich habe grade ein großes beendet.

Hartstamm (gemütlich): Seh ick alles noch, Verehrtester. Wenn Sie Lust haben, auszustellen. Wenn Se sich nich mit nem anderen zusammentun wollen?

Fritz: Lieber allein, Herr Hartstamm.

Hartstamm: Ick meine ja nur, dann wirds nich so teuer.

Fritz: Wie bitte?

Hartstamm: Wir können die Schose ja mal kalkulieren. Vier Wochen müssen die Dinger hängen . . .

Fritz: Ja, sicher.

Hartstamm: Wenn was verkooft wird, bekomme ich 40% davon.

Fritz (befangen): Ist das der übliche Satz?

Hartstamm: Für janz Berlin. Se können sich ja erkundigen. Un lassen Se mich de Preise bestimmen, man muß sich sehr nach den Kunden richten.

Fritz (zögernd): Ich würde damit einverstanden sein, wenn der Prozentsatz doch üblich ist.

Hartstamm: Also! Wir werden uns schon einigen. Dann wären nur noch die Kosten für die Miete. Ick würde se Ihnen mit zwölfhundert Mark berechnen, selbstverständlich für den janzen Monat.

Fritz (entgeistert): Zwölfhundert Mark? Und die soll ich tragen?

Hartstamm: Wer denken Se denn? Sie haben wohl keenen Schimmer von der Kunst? Wo Se noch janz unbekannt sinn! Denken Se denn, ick trage det Risiko? Ick habe en Jeschäft mein Lieber.

Fritz: Das . . . das habe ich allerdings nicht gedacht. Meine Freunde rieten mir . . . Ich hoffte . . .

Hartstamm: Sie wollen die kleene Summe für Ihr Fortkommen nich anwenden, Herr Hejewart? En Mann wie Sie!

Fritz: Ich kann's einfach nicht bezahlen. Ich wollte Ihnen Bilder verkaufen.

Hartstamm (dröhnend lachend): Sie haben entschieden Humor!

Na überlejen können Se's sich ja. Ick habe keene Eile. Und wenn Se die Hälfte anzahlen, solls mir recht sein.

Fritz: Wollen Sie sich die Bilder nicht wenigstens mal ansehn? Vielleicht das sie Ihnen so gut gefallen . . .

Hartstamm: Det is ausjeschlossen. Aber wenn Se Wert drauf lejen . . . Ick habe ja en zahlkräftiges Stammpublikum in meinem Salon.

Fritz: Denken Sie?

(Fritz führt Hartstamm ins Atelier. Die Türe bleibt offen stehn, daß man die beiden herumgehen sieht. Derweil führt Frau Stielke den Kavalier ins Zimmer).

Kavalier: Fritz da?

Frau Stielke; Der hat hohen Besuch.

Kavalier: So? Na ich warte. Wer ist denn da?

Frau Stielke: En reicher Herr, Hartstamm heeßt er.

Kavalier: Kenn ich nich. Auch so'n Pinselfritze?

Frau Stielke: Ne, en Kunsthändler, der de Bilder weiterverkooft.

Kavalier: Der Kleine macht also Jeschäfte? Jroßartig.

Frau Stielke: Hoffentlich, et könnt nich schaden.

(Frau Stielke ab. Der Kavalier setzt sich lässig und betrachtet interessiert seine wohlgepflegten Hände. Hartstamm und Fritz kommen zurück).

Fritz (zu Hartstamm, den neuen Besucher nicht gleich bemerkend): Und die „Mänäde gefällt Ihnen?

Hartstamm: Ja, se hat en Zug ins Monumentale. Ick jloobe, in Ihnen steckt en Plastiker. Sie sinn kein Maler, Bildhauer sollten Se werden!

Fritz (bittend): Ich würde sie Ihnen billig lassen, Herr Hartstamm.

Hartstamm: Se is mehr wert, junger Freund. Aber die als Hauptstück der Ausstellung, wenn man se gut aufhinge . . . Haben Se's sich überlegt? . . . Ah, Sie haben Besuch!

Fritz: Kurt?

Kavalier: Tag, Fritz. Störe wohl?

Hartstamm: En Oogenblick. Wir sinn jleich fertig Herr . . .

Kavalier: Baron von Stumbke.

Hartstamm: Sehr anjenehm. (zu Fritz) Also sagen wer Tausend Herr Hejewart und die Prozente.

Fritz: Ich möchte ja gern . . .

Hartstamm: Na sehn Se!

Fritz: Aber ich kann jetzt nicht. Ich brauche selbst Geld. Wir können es ja später machen. Wenn Sie mir nur heute etwas abnehmen!

Hartstamm: Offenjestanden, ick mag nich recht ran . . . Viel is et ja nich, was Se haben. Ja, wenn Se bekannt wären! Un dann Expressionismus! Versuchen Se's doch mal beim „Sturm" oder der „Aktion"!

Fritz: Ich würde Ihnen die „Mänade" für dreihundert Mark geben.

Hartstamm: Dat is viel Jeld! Später mal . . . Später bestimmt. Unsereiner wird ja so überlaufen. Alle wollen Se ausstellen. Habn Sie ne Ahnung. Also nich? . . .

Fritz (hart, erregt): Nein.

Hartstamm: Und da müssen Se mir erst meine Zeit stehlen! Wat! Dafür bin ick jrade da! Wenn Se's durchaus wissen wollen, ick bin en Sachverständiger, det wird Ihnen janz Berlin bezeugen, Ihre Sachen taugen nich de Bohne! Nich de Bohne! Dat is elende Schmiererei, nachempfundener Kitsch, der Mode zu Liebe jemalt. Verstehn Se mich! Wat en Pikasso is oder Marc oder Pechstein! Det is Kunst! Aber Sie, weil Se nischt leisten können, weil Se nich mal eene anständije Zeichnung fertig kriejen, Sie . . . Da wird dann in Expressionismus jemacht. Dat Sie Maler jeworden sind! Wer hat Ihnen denn dat einjeredet? Also! (ab)

Fritz (In höchster Wut): So ein Kerl! Solch Lump!

Kavalier: Das war ja ne tolle Nummer. Laß ihn doch! Du hast's doch nich nötig, was auf das Urteil solcher Kerls zu geben!

Fritz: Und wenn er recht hätte?

Kavalier: Unsinn! Wenn dir durchaus am Berühmtwerden liegt, wende dich doch mal an einen anständigen Verlag . . . An Kassierer!

Fritz: Der hat mir ja abgeschrieben. Jeder versuchts erst mit den anständigen Firmen, und wenns da nicht geht dann . . . dann . . .

Fünfte Szene.

Fritz, der Kavalier, Cilli.

Cilli (hereinstürmend): Nun, Fritz? Hat er?

(Fritz schweigt.)

Cilli: Also Essig! Pfui Teufel.

Kavalier: Die Cilli! Wo kommst du denn her, Cilli?

Cilli (spitz): Geht Sie das was an, Herr Baron!

Kavalier: Immer spröde oder (mit einem Blick auf Fritz) so treu?

Cilli: Ist die Hede Ihnen untreu geworden? Fritz, gibs ihm!

Fritz (wie abwesend): Laß doch, Cilli!

Kavalier: Glaube gar, du ärgerst dich noch über den Kerl!

Fritz: Er ist ein Gauner!

Kavalier: Na siehst de, mit so nem Pack läßt man sich eben nicht ein. Kateridee, den herzubestellen!

Cilli: Wenn dem deine Sachen nich jefallen, Fritz! Der is doch nich maßjebend.

Fritz: Schund wär's, Kitsch, hat er gesagt.

Cilli: Das ist ja gemein. Weißt du, die Kunsthändler verstehen am allerwenigsten von Bildern.

Kavalier: Sei nicht so langweilig, Fritz. Zieh dich um, wir jehn zusammen aus.

Cilli: Dat möchten Sie! Is nich. Ick jeh alleine mit Fritz. Und er hats mir versprochen.

Fritz: Ich kann nicht, Cilli. Heute nicht. Ich bin nicht in Stimmung. Daß ich Maler geworden bin! Sagte er . . .

Cilli (schmollend): Ach du!

Kavalier: Mit dem Trübsalblasen wirds nich besser. Wir wollen lustig sein, fahren zu Dressel un bejießen die Chose erst mal gründlich. Da jeht der Ärger am besten fort.

Cilli: Wenn Sie zahlen, Herr Baron. Fritz hat doch keine Pinke.

Kavalier: Hol dir doch Jeld von der Bank!

Fritz: Ich habe kein Konto mehr. Der Alte macht mal wieder Schwierigkeiten. Hast du Geld, Kurt?

Kavalier (kühl): Für den eigenen Bedarf schon. Habe jestern mit Glück jejeut.

Fritz: Du könntest mir was borgen! Nur bis Sonnabend. Be-

stimmt. (als der Kavalier schweigt) Ich habe dir neulich auch zwanzig Mark gegeben, bei Josti den Abend . . .

Kavalier: Weiß ich jarnich. Ich muß mir einen Fond halten für die Nacht, wir wollen jeuen.

Fritz: Gib mir wenigstens die zwanzig Mark wieder! Der Kerf war dabei. Du mußt dich besinnen!

Kavalier: Will'n erst mal fragen. (als Fritz aufbrausen will) Du bekommst dein lumpiges Goldstück schon wieder. Hab dich doch nicht!

Cilli: Und ich, Fritz? Wenn ich das gewußt hätte; nich mal bezahlen tust du deine Modells . . .

Fritz (gequält): Ich kann doch nicht, heute grade nicht, Cilli. Sei doch vernünftig!

Cilli: Und morgen?

Fritz: Kurt, borg mir doch was. Du bist doch mein Freund!

Kavalier: Ich sagte dir doch schon, daß ichs schlecht entbehren kann. Vielleicht kannst du bei Dressel anhauen lassen! Wenn die Zeche nur groß genug ist.

Cilli: Fritz?

Fritz: Ich komme nicht mit. (er wendet sich ab)

Kavalier: Ich geh jetzt. (zwinkert Cilli zu. Nach kurzem Überlegen nickt sie heimlich zum Zeichen des Einverständnisses)

Cilli: Und ich jeh nach Hause. Das is ja zu langweilig bei so nem Hungerfritzen!

Kavalier: Servus, Fritz. Wenn du doch noch Lust bekommen solltest. (Cilli wehrt ab) Oder laß. Ich hole dich morgen ab. Wenn du Geld bekommst. Wir können dann ein kleines Spielchen machen. Vielleicht hast du endlich mal Glück!

Fritz: Kurt, dein letztes Wort?

Kavalier: Mein letztes!

Fritz: Dann geh! (zu Cilli) Bleib du wenigstens. Ich schicke die Stielke zum Kaufmann. Etwas werden wir schon bekommen und dann essen wir auf meiner Bude. Es ist ja doch gleich jetzt.

Cilli: Der und dir pumpen! Der denkt nich dran.

Kavalier: (lacht)

Cilli: Ne, Fritz, ich geh nach Hause.

Sechste Szene.

Die vorigen, Frau Stielke, Frau Hegewart.

Frau Stielke: Hier ist die Frau, Herr Hegewart. Nu wird sichs ja rausstellen.

Frau Hegewart: Fritz!

Fritz (leise und scheu: Mutter, du?

Kavalier: Wer is denn das Monstrum?

Cilli (spöttisch): Du hast heute aber komischen Besuch, Fritz!

Frau Stielke: Also stimmt et doch!

Kavalier: Komm, Cilli! Wir wollen nicht stören, zum Familientage. Kommst du mit?

Cilli (verschmitzt: Nur bis zur nächsten Haltestelle.

Kavalier: Die heißt Dressel.

Cilli: Dio, Fritz.

Fritz: Cilli!

Kavalier: Los! Cilli!

(Beide mit einer spöttischen Verbeugung vor Frau Hegewart ab. Nach ihnen Frau Stielke, die eine bedeutungsvolle Geste macht, als habe sie ihren Mieter ganz durchschaut.)

Frau Hegewart: So weit ists also mit dir gekommen, Fritz! Dirnen und solche Kerls in deiner Wohnung!

Fritz (schroff): Was willst du?

Frau Hegewart (traurig): Das frägst du mich noch? Und du schämst dich nicht?

Fritz: Was ist denn? Als Maler muß ich mir meine Modelle halten. Das verstehst du doch nicht!

Frau Hegewart: Das war eine Dirne und wenn du sie zehnmal in Schutz nimmst.

Fritz (macht einen Versuch, sich zu verteidigen. Nach einer Pause): Hat Vater dich geschickt?

Frau Hegewart: Du hast wieder um Geld geschrieben, Fritz. Vater gibt nichts mehr . . . kann nichts mehr geben. Unsere jahrelangen Ersparnisse hast du in den zwei Jahren ganz verbraucht . . . Ich möchte dir helfen, Fritz.

Fritz: Helfen? Du mir? Du kommst grade im rechten Augenblick. Ich bin auf den Hund gekommen, wie man so schön sagt. Ich bin eine verkrachte Existenz. So bezeichnet man das ja wohl.

Frau Hegewart: Du hattest zwei Jahre Zeit, Fritz. Da kann

man viel schaffen, denke ich. Mir hast du's doch zu danken, daß du überhaupt noch Geld bekamst, nach deinen immer fordernden, frechen Briefen an Vater . . .

Fritz: Ihr denkt wohl, ich habe hier den feinen Herrn gespielt? O Ihr! Du! Nein du! Was weißt du, wie ich gearbeitet habe, wie ich immer wieder versuchte, mich mit meinem Berufe abzufinden, immer neue Mißerfolge erlebte . . . bis ich wußte, daß ich nichts leisten kann. Garnichts. Daß ich nur ein Pfuscher bin!

Frau Hegewart: Mach nicht so große Worte!

Fritz: Du kamst doch her, um Rechenschaft zu fordern. Ich will sie dir geben, denn mit dir habe ich abzurechnen, mit dir allein. Du warst's, die mich in diese tote Laufbahn trieb, die mich in diesen Wahnsinn hetzte. Ob ich fleißig war? Sieh dich doch um! Jeder Fetzen Leinwand ist bepinselt. Kein Mensch . . .

Frau Hegewart (erschreckt): Das sind deine Bilder? Diese Schmierereien? Und dafür hast du noch Geld ausgegeben? Was sagt denn dein Lehrer dazu?

Fritz: Ich habe doch keinen Lehrer. Nur in den ersten Wochen.

Frau Hegewart: Du schriebst aber doch . . .

Fritz: Belogen habe ich dich. Ich mußte dich ja betrügen. Wolltest du es anders? Dein Phantom durfte doch nicht zusammenbrechen. Du warst doch immer die Treibende, die Verlangende. Ja, ich habe euch belogen. Auch der Akademiepreis . . . Es ist Alles . . . Alles Lüge. Mein ganzes Leben ist Lüge und Selbstbetrug gewesen, durch dich, nur durch dich!

Frau Hegewart: Fritz!

Fritz: Und du bist meine Mutter? Du wolltest mein Bestes?

Frau Hegewart: Ich sah das Große in dir, das die Welt beschenken konnte.

Fritz: Wahnsinn ist das! Verblendeter Ehrgeiz! Ein Spiel mit einem Menschenleben. Seit Wochen kann ich mich nur noch durchhungern. Ist es meine Schuld? Heute eben erlebte ich auch das Letzte. Es war ein Mann, der vom Malen was versteht. Als er mich nicht ausnutzen konnte, wie er wollte, als ich ihm die Summe nicht zahlen konnte — er wollte für tausend Mark meine Bilder in seinem Salon ausstellen —

Frau Hegewart: Er wollte ausstellen? Und?

Fritz: Und als ich mich weigerte die Summe zu bezahlen, wovon denn auch, da nannte er mich einen Pfuscher, einen Nichtskönner . . . Das habe ich mir sagen lassen müssen. Ein Gauner war der Kerl, aber ehrlich war er. Und er hat recht, das weiß ich. Und wie habe ich mich in den drei Jahren gemüht, um . . . dir gerecht zu werden, dein Vertrauen nicht lügen zu strafen, deine Hoffnung nicht zu enttäuschen . . . Alles, alles galt nur dir und ich liebte dich. Gehungert habe ich, an mir gezweifelt und wieder von Neuem zu schaffen versucht. Und jetzt seht Ihr schon den verlorenen Sohn in mir.

Frau Hegewart: Ich nicht, Fritz, ich doch nicht!

Fritz: Soll ich mir noch immer einbilden, ein Künstler zu sein?

Frau Hegewart: Du bist es. Aber du bist mit deiner Kunst auf Abwege gekommen, weil dir ein Führer fehlte. Als du bei Fräulein Siebers Stunde hattest . . .

Fritz: Laß die, die hat mich auch verraten!

Frau Hegewart (erstaunt): Fräulein Siebers?

Fritz: Laß doch. Du hast mir das immer eingeredet, du hattest mich ja immer in deiner Gewalt, bis es zu spät geworden ist.

Frau Hegewart: Es ist nicht zu spät, Fritz. Ich bin doch bei dir. Will dir helfen!

Fritz: Mutter, helfen willst du mir noch? Jetzt noch? Du bist eine Mutter und brachtest mich in diese Not! Du kanntest dein eigenes Kind nicht! Können Mütter denn so grausam sein?

Frau Hegewart: Und du verdammst mich?

Fritz: Ja. Ja. Ja. Ich fluche dir! Dir allein! Was willst du denn? Mich noch weiter schleppen? Den Zusammenbruch noch aufhalten? Geh! Geh jetzt!

Frau Hegewart (erschüttert): Mein Junge!

Fritz: Wenn du's mir noch nicht glaubst! Ich hasse dich. Seit heute weiß ich es erst, daß ich dich immer gehaßt habe. Dich und den Vater! Beide. Eingekerkert habt ihr mich Es gab für mich nur die Wahl, eine Maschine werden, wie du es nanntest, oder ein Künstlervagabund ohne jedes Talent. Soweit bin ich jetzt. Geh jetzt, oder ich vergreife mich an dir.

Frau Hegewart: Tu's, wenn du ein Recht darauf hast!

(Fritz tritt vor sie und hebt in Verzweiflung seine Hände, läß sie wieder sinken).

Fritz: Du . . . Du . . . Schinderin!

Frau Hegewart (tonlos): Nun ist's vorbei.

Fritz (wahnwitzig): Hast du Geld? Ich brauche Geld!

Frau Hegewart: Ich sagte dir, was ich zu sagen hatte.

Fritz: Worte, Worte! Wie fremd mußt du mir immer gewesen sein! Wie fremd, und kalt und feindlich!

Frau Hegewart: Du bist von Sinnen, Fritz. Und ich soll dich jetzt verlassen?

Fritz: Ich kann dich nicht ins Gesicht schlagen. Dann gehe ich.

Frau Hegewart (Mit einem letzten Versuche): Mein Junge!

(Fritz stößt sie zur Seite, stürmt mit Stock und Hut hinaus).

Frau Hegewart (allein: Verdammt mich . . . haßt mich . . . Seine Mutter? Was tat ich denn nur? Was tat ich denn?

(Sie bricht am Tische zusammen. Nach einigen Augenblicken kommt Frau Stielke erregt ins Zimmer):

Frau Stielke (mitleidig): Sie sind also doch seine Mutter?

Frau Hegewart (aufstarrend): Wie! Wo ist er hin? Sprechen Sie doch! Wenn er sich was antäte!

Frau Stielke: Beruhijen Se sich doch! Dat tut er ja nich, Frau Hejewart.

Frau Hegewart: Er hat kein Geld mehr!

Frau Stielke: Hab'n Se ihm nichts jejeben?

Frau Hegewart: Geld? Hier ist Geld. Es ist ja nicht viel, nur zweihundert Mark . . . Ich habs mir selbst abgespart . . . Nehmen Sie's doch, Frau! Und rufen Sie ihn! Und dann kennen Sie den Kunsthändler, der heute hier war, Ich muß das wissen!

Frau Stielke (zäht bedächtig die Scheine): Der heeßt Hartstamm. Ick schreibe Ihnen die Adresse auf, Frau Hejewart . . . Zweihundert . . . Stimmt. For de Miete langts jrade . . . Er wird schon wiederkommen. Wat so ein Künstler is, dat sinn ja komische Kerle. Nich?

(Frau Hegewart starrt an ihr vorbei).

(Vorhang).

Vierter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Akte. Es ist Nachmittag. Herr Hegewart sitzt im Lehnstuhl, der an den Rundtisch herangerückt und so gestellt ist, daß Hegewart einen Blick auf das Fenster und die verblühten Blumen hat.

Hegewart ist stark gealtert und zusammengefallen, blaß. Er sitzt in seinem abgeschabten Hausrocke, ein Tuch um den Hals, vornübergebeugt. Sein früher peinlich rasiertes Gesicht erscheint vernachlässigt und ungepflegt. Vor sich auf dem Tische hat er einige Bücher liegen, Zeitungen, ein Glas Limonade und eine kurze, fertig gestopfte Pfeife.

Man merkt es seiner ganzen Mattigkeit an, daß er eine schwere Krankheit überwunden hat. Wenn der Vorhang aufgeht, sitzt er zunächst ganz ruhig, vor sich hinstarrend, trinkt einmal, blättert gelangweilt in den Zeitungen, wendet sich mit Blicken mehrmals der Türe zu.

Erste Szene.

Hegewart, Frau Hegewart.

Frau Hegewart kommt durch die Haupteingangstüre (rechts). Sie ist in heimlicher Unrast, die sie unter liebevoller Besorgnis für den Mann zu verbergen sucht

Hegewart: Bist du schon zurück, Hermine?

Frau Hegewart: Es hat lange genug gedauert. Du warst grade etwas eingeschlafen, da ging ich.

Hegewart: Ja, ich war eingeschlafen. Man ist immer noch matt von der Lungenentzündung. Ich habe dich auch garnicht vermißt. Wie lieb du dich immer um mich sorgst!

Frau Hegewart: Laß doch! Machtest du's anders, wenn ich krank wäre? Ich mußte wegen der Milch weiter in die Stadt hinein. Hier bekam ich sie heute nicht.

Hegewart (etwas gierig): Hast du sie?

Frau Hegewart: Freilich.

Hegewart: Das ist gut. Ich will endlich wieder gesund werden.

Frau Hegewart: Ich koche sie schnell auf? Willst du eine Semmel dazu? Sie sind noch ganz warm.

Hegewart: Nein, Hunger hab ich nicht, nur Durst, viel Durst.

Frau Hegewart: War jemand da? Der Arzt?

Hegewart: Der kommt doch immer erst später. Ich habe nichts gehört. Und wer sollte sonst zu uns kommen!

Frau Hegewart: Einer deiner Kollegen. In den vielen Wochen ist nicht einer da gewesen und hat nach dir gefragt.

Hegewart: Aber, Minchen! Die haben doch ihre Arbeit. Die können doch nicht während der Büroſtunden! . . . Das geht doch nicht. Und abends . . .

Frau Hegewart: Laß! Mir ists ja auch gleich. Du haſt damals auch Zeit gefunden, den Sekretär in der Klinik zu beſuchen . . . Ich dachte aber auch nur an Fräulein Siebers.

Hegewart: Du biſt ſo unruhig? Du ſagteſt doch, daß ſie nach Berlin gefahren iſt!

Frau Hegewart: Ja. Ich habe ihr geſagt, daß ſie Fritz mal aufſuchen ſoll, wenn ſie Zeit hätte. Sie wollte heute Mittag zurück ſein.

Hegewart: Findeſt du es nicht ſonderbar, daß die jetzt während der Schulzeit nach Berlin fahren muß?

Frau Hegewart (ſchroff): Was geht es uns denn an, was ſie tut.

Hegewart: Ich ſage ja auch nichts, Hermine. Ich finde es nur ſonderbar. Haſt du ihr Fritzens Adreſſe geſagt?

Frau Hegewart: Ja, natürlich.

Hegewart: Er hat ſo lange nicht mehr geſchrieben. Findeſt du nicht auch?

Frau Hegewart (zuſammenſchreckend): Ich? Nein. Er hat genug zu tun. Er kann doch nicht immerfort ſchreiben . . .

Hegewart: Wie lange bin ich krank?

Frau Hegewart: Es iſt die zehnte Woche. Das weißt du doch?

Hegewart: In der Zeit iſt nicht einmal ein Gruß von ihm gekommen.

Frau Hegewart: Er hat doch geſchrieben! Ich hab dir den Brief vorgeleſen. Ich will jetzt die Milch kochen.

Hegewart: Ja. Das iſt gut. Du hörſt doch, wenn es ſchellt?

Zweite Szene.

Die vorigen, der Sanitätsrat.

Hegewart iſt wieder einige Augenblicke in ſich verſunken, ſchreckt auf, als es läutet und ruft

Hegewart: Hermine! . . . Hermine!

Frau Hegewart: Ich komme ja ſchon. Streng dich doch nicht ſo an! Du ſollſt ruhig bleiben!

Hegewart: Ich dachte, du hörtest es nicht. Das wird er sein. Er ist immer so pünktlich!

(Frau Hegewart öffnet und läßt den Arzt eintreten.)

Frau Hegewart: Guten Tag, Herr Sanitätsrat.

Arzt: Tag, meine liebe Frau Rechnungsrat. Tag, Herr Rechnungsrat. Was machen wir denn? Heute gehts schon wieder besser, nicht wahr?

Hegewart (reicht ihm die Hand): Ja, es geht voran . . . bestimmt. Heute war überhaupt ein guter Tag, Herr Sanitätsrat, wie im Frühling.

Arzt: So . . . so . . . ja ein schöner Tag, ein sehr schöner Tag! Den spürt man sogar in der Stube. (setzt sich neben ihn) Einen Augenblick! (Kontrolliert den Puls) Also . . . na ja. Gut ists, Herr Rechnungsrat. Ich habs Ihnen ja gesagt.

(Frau Hegewart steht hinter den beiden und beobachtet den Arzt.)

Arzt: Haben Sie auch tüchtig gegessen, mein Verehrter?

Frau Hegewart: Ich hatte ihm heute eine Taube gebraten, Herr Sanitätsrat.

Arzt: So . . . so . . . eine Taube. Da ist ja was Feines! Eine rechte junge . . .

Hegewart: Ich mochte sie nicht. Mit dem Appetit wills immer noch nicht in Ordnung kommen.

Arzt: Sie müssen aber essen, Herr Rechnungsrat. Sie haben jetzt nur die eine Pflicht, für Ihre Lieben wieder gesund zu werden. Das wollen Sie doch! Warum sitzen Sie denn nicht am Fenster?

Hegewart: Mich fror dort. Es ist trotz der Sonne doch schon kalt. Und die Blumen seh ich von hier ja auch. Es geht ja zu Ende . . .

Arzt: Sie meinen mit den Blumen? Hoffentlich, denn Sie sind doch bald wieder gesund!

Hegewart (erfreut): Glauben Sie wirklich, Herr Sanitätsrat?

Arzt: Na, eine Woche noch, dann können wir schon mal wieder ausgehen.

Hegewart: Das wäre ja schön! Es wird auch zu teuer, so eine langwierige Krankheit . . .

Arzt: Wenn man sich die Krankheiten aussuchen dürfte!

Hegewart: Ich bin ja ganz zufrieden, daß ich's doch überstanden habe . . . Ich möchte nur nicht gern meine Stelle verlieren . . . Die Behörde ist bei meinem Alter schnell mit der Pension zur Hand . . . Und es sind ja immer Jüngere da, die auf Vakanzen warten.

Arzt: Wozu denn? Müssen Sie sich denn noch quälen?

Hegewart (warm): Ich hab doch einen Sohn!

Arzt (lachend): Ja, der Herr Filius! Das ist ein Extrakapitel für jeden Vater. Habe auch einen auf der Universität, steht vor dem Staatsexamen. Ihrer ist ja wohl Künstler. Seien Sie froh! Da gibts keine Examina und ähnlichen Schwindel. Wie gehts ihm denn? Habe leider noch nichts von ihm gesehen. Will er denn hier in seiner Vaterstadt nicht mal ausstellen?

Hegewart (mit einem Blick auf seine Frau): Ich weiß nicht, Herr Sanitätsrat. Ein berliner Salon bringt ja jetzt eine Ausstellung von ihm.

Frau Hegewart (wehrt seinen Worten heimlich ab).

Hegewart: Das kann man doch erzählen, Hermine, wo Herr Sanitätsrat sich dafür interessiert. Das ist doch was Gutes. Sorgen haben wir genug gehabt.

Arzt: Das ist ja famos, Frau Rechnungsrat. Und passen Sie mal auf, was das noch einbringt. Ist er erst bekannt, bekommt er auch schnell den Professortitel.

Hegewart (lächelnd): Das hat beides wohl noch gute Weile, Herr Sanitätsrat. Zu tun hat er wohl genug. Er schreibt ja kaum.

Arzt: Schreibfaul ist die Bande immer. Das kennen wir.

Hegewart: Dafür muß mir meine Frau immer von ihm erzählen. Die ist doch vor einem Vierteljahre bei ihm in Berlin gewesen. Wie er damals seine Mutter gefeiert hat!

Frau Hegewart: Laß doch, Herrn Sanitätsrat interessiert das doch garnicht!

Arzt (macht sich zum Fortgehen fertig): Aber bitte, Frau Rechnungsrat, sehr . . . Sie wissen doch, welchen Anteil ich immer an Ihrem Hause genommen habe.

Frau Hegewart (unruhig, leise): Ich hätte Sie gern mal einen Augenblick gesprochen.

Arzt: Gewiß. Unser Patient muß ja auch wieder zu Bett. Drei Stunden hatte ich Ihnen erlaubt, Verehrtester . . .

Hegewart (erhebt sich langsam): Ich bin ja erst um zwei aufgestanden. Und ich bin schon folgsam . . .

Arzt: Das ist gut. Und morgen Nachmittag komme ich wieder.

Hegewart: Eine Bitte hätte ich noch, Herr Sanitätsrat. Wenn Sie wirklich mit meinem Zustande zufrieden sind: Darf ich nicht mal wieder eine Pfeife rauchen?

Arzt: Aber!

Hegewart: Ich habe direkt Heißhunger darauf! Wenn man sich sonst garnichts leistet . . . einen Kopf voll?

Arzt: Nach der Lungenentzündung! In der nächsten Woche!

Hegewart (fügsam): Also in der nächsten. Ich nehme Sie beim Worte. Gestopft ist Sie schon.

Arzt: Stopfen können Sie den ganzen Tag. Frau Rechnungsrat, nehmen Sie ja alle Streichhölzer an sich.

Frau Hegewart (nickt wie abwesend, führt ihren Mann in das Zimmer links. Der Arzt wartet, bis sie wiederkommt.) Ich hätte noch eine Frage an Sie, Herr Sanitätsrat.

Arzt: Bitte?

Frau Hegewart: Wann glauben Sie, daß mein Mann wieder ins Büro gehen kann?

Arzt: Bald, sehr bald, wenn er sich schont. Lungenentzündungen in seinem Alter können bekanntlich gefährlich und heimtückisch sein.

Frau Hegewart: Und wenn alles glatt verliefe? Könnte er nicht schon übermorgen . . . oder morgen?

Arzt: Wünschen Sie ihm diese Last?

Frau Hegewart: Nein, ich nicht, aber er kann nicht ohne seine Arbeit sein. Er ist wie eine Maschine, die nicht still stehn darf . . . Es gibt Menschen, die Maschinen sind. Er muß seine Arbeit wieder aufnehmen können.

Arzt: Haben Sie denn kein Vertrauen zu mir?

Frau Hegewart: Doch. Er darf auch noch nicht in Pension gehn.

Arzt: Wegen des Sohnes?

Frau Hegewart: Ja. Wir müssen ihn noch ganz unterhalten.

Arzt: Wenn er durchaus darauf bestände. In acht Tagen könnte ers ja mal versuchen.

Frau Hegewart: Nicht eher?

Arzt: Dann müßte ich jede Verantwortung ablehnen. Er ist doch noch recht schwach und irgend ein dummer Zwischenfall ...

Hegewart (blickt durch einen Türspalt): Hermine?

Frau Hegewart: Was ist denn? Du liegst noch nicht?

Hegewart: Herr Sanitätsrat ist noch da? Du solltest mir helfen! (Mit einem Versuche, zu scherzen.) Hier wird wohl Kriegsrat über mich abgehalten?

Arzt: Nein. Wieso denn? Also ich empfehle mich den Herrschaften. Auf Wiedersehen!

Frau Hegewart: Ich danke Ihnen, Herr Sanitätsrat

Arzt: Keine Ursache ... keine Ursache. (ab.)

Herr und Frau Hegewart: Guten Tag.

Hegewart (nach einer Pause): Was hat er denn noch gesagt, Hermine?

Frau Hegewart: Daß du bald wieder ins Büro gehn könntest. Morgen vielleicht schon ...

Hegewart: So bald? Das freute mich aber. Du hast ihn wohl gefragt?

Frau Hegewart: Ja. (Nach einer Pause) Willst du dich nicht hinlegen?

Hegewart: Mir gehts ja gut. Wenn er seiner Sache so sicher ist. Bettruhe schwächt nur. Am liebsten möchte ich jetzt doch eine Pfeife rauchen.

Frau Hegewart: Du mußt tun, was er sagt ... Geld könntest du mir noch rausschließen!

Hegewart (betrübt): Ist's denn schon wieder alle?

Frau Hegewart: Für mich brauch ichs nicht.

Hegewart: Das weiß ich ja, Minchen.

Frau Hegewart: Wenn du die Abrechnungen sehn willst? Ich schreibe jeden Pfennig auf .. (lauernd) Sag mal, auf der Sparkasse haben wir wohl nichts mehr? Tausend Mark, dachte ich ... Hier ist das Wirtschaftsbuch!

Hegewart: Hundertdreiundzwanzig Mark und siebenundachtzig Pfennige. Es kommen allerdings noch die Zinsen vom letzten Jahre hinzu ...

Frau Hegewart (erschreckt): Mehr ist es wirklich nicht?

Hegewart: Nein, ich weiß es genau. Woher auch? In meinem guten Anzug steckt das Portemonaie.

(Während Frau Hegewart es holt, setzt er sich und rechnet mit peinlicher Gewissenhaftigkeit im Wirtschaftsbuche nach.)

Frau Hegewart: Drei Mark sechzig kommen von heute noch zu.

Hegewart: Dann stimmt es. Ja. Du hast drei mal Obst gekauft, Hermine!

Frau Hegewart: Du ißt die Birnen doch gern! Du brauchst das doch!

Hegewart: Wenn du meinst.

Frau Hegewart: Ich verstehe garnicht, daß wir so wenig Geld auf der Kasse haben . . .

Hegewart: Es war jetzt immer so viel . . .

Frau Hegewart: Könntest du dir nichts borgen?

Hegewart (erschrocken abwehrend): Aber. Warum denn? Wir reichen doch, Hermine. Ich habe ja noch was, und am Ersten kommt mein Gehalt . . .

Frau Hegewart (lauernd): Sag mal, wie ist das eigentlich bei Euch im Büro?

Hegewart: Was denn?

Frau Hegewart: Mit den Sparkassengeldern? Hast du das ganze Geld allein unter dir?

Hegewart (lächelnd): Wo denkst du denn hin? Wir haben einen Keller voll Schließfächer und Geldschränke, da sind doch viele Millionen drin. In Gold, Silber und Papieren. Weshalb fragst du danach?

Frau Hegewart: Das interessiert mich.

Hegewart: Du willst mir wohl eine Freude machen mit deiner . . Neugier? Du hast doch nie danach gefragt.

Frau Hegewart: Erzähl nur davon!

Hegewart: Von dem Gelde? Ja, ich bin doch gewissermaßen der Oberste im Büro. Daß die Kassen stimmen. Verantwortlich bin ich . . . Ich kenne die Stichwörter der Geldschränke . . .

Frau Hegewart: Wer macht das jetzt?

Hegewart: Mein Sekretär. Sonst weiß sie nur der Herr Rat und ich.

Frau Hegewart: In Erfurt soll mal ein Sekretär die Kasse bestohlen haben.

Hegewart (erregt): Wann denn?

Frau Hegewart: Ach, früher einmal. Ich hab's mal gelesen.

Hegewart: Weiß ich garnicht mehr! Und ich lese meine Zeitung doch so gewissenhaft.

Frau Hegewart: Sie sollen es erst ein halbes Jahr später rausbekommen haben. Der hätte doch gut das Geld wieder zurücklegen können.

Hegewart: Was denkst du! So einer stiehlt doch nur aus Gier und macht sich dann aus dem Staube. Und der Diebstahl muß schon bald nach der Revision ausgeführt worden sein. Ein schlauer Kerl!

Frau Hegewart: Wann war denn bei euch Revision?

Hegewart: Die ist immer im Sommer und im Winter.

Frau Hegewart: So, jetzt erst? Daß der Diebstahl so lange verborgen bleiben konnte!

Hegewart: Wenn so ein Kerl das Vertrauen seiner Vorgesetzten genießt . . . Die Posten wird er in seinen Büchern auch verschleiert haben . . . Wenn man frech und geschickt ist . . .

Frau Hegewart: Und wenn man Mut hat! Ist es das?

Hegewart: Das mag sein. Furcht vor Strafe darf man nicht haben.

Frau Hegewart: Denkt der . . . der Dieb bei seiner Tat an Strafe?

Hegewart: Das weiß ich doch nicht, Hermine. Du bist seltsam. Ich habe noch nicht drüber nachgedacht.

Frau Hegewart: Wenn man das Geld nun nimmt, sagen wir tausend Mark, weil man es haben muß, weil man sein Kind damit retten könnte und ihm eine glänzende Zukunft sichern! Wenn man das Geld zurücklegte, sobald man könnte! Wenn, wenn du das jetzt tun müßtest!

Hegewart: Ich? Was?

Frau Hegewart: Dir Geld verschaffen!

Hegewart (im ersten Verstehen): Hermine! Was willst du? Was ist geschehn?

Frau Hegewart: Ich muß die Tausend Mark haben. Muß! Verstehst du!

Hegewart: Bist du verrückt?

Frau Hegewart: Ist dein Kind dir das nicht wert?

Hegewart: Alles hab ich doch gegeben. Alles!

Frau Hegewart: Er bekommt die Summe garnicht in die Hand! Alles kann sich damit für ihn entscheiden, sein Leben, sein Ruhm . . . sein Schaffenswille! . . .

Hegewart: Und da soll ich? Ich . . .? Stehlen soll ich das Geld? Ein Lump werden? Darum?

Frau Hegewart: Wenn du's nicht anders schaffen kannst!

Hegewart: Weißt du, weißt du denn, was du von mir verlangst?

Frau Hegewart: Ja, ich weiß es. Wenn es einen anderen Weg gibt, sag mir's! Dies ist das Letzte, aber es muß sein. Muß sein! Seit Wochen habe ich alles versucht. Borgen will mir keiner. Die Menschen sind geizig wie die Sünde. Ausgelacht haben sie mich, als ich sagte wofür ich's brauchte. Du hast nur keinen Mut. Gib doch zu, das du keinen hast!

Hegewart: Mut soll das sein? Verbrechen ist es. Und das soll ich tun? Dreißig Jahre habe ich eine makellose Laufbahn . . .

Frau Hegewart: Schweig! (Hegewart duckt sich wie unter einem Schlage). Wenn ich an deiner Stelle wär, ich könnte es, kalt und ruhig!

Hegewart: Du könntest das?

Frau Hegewart: Für mein Kind!? Muß es denn rauskommen? Du sollst das Geld doch nicht behalten! Wir zahlen es zurück, verstehst du! In Berlin ist ein Kunsthändler, der will die Ausstellung von den Bildern nur wagen, wenn wir das Geld hinterlegen. Tausend Mark will er haben. Es wäre die letzte Möglichkeit, ihn zu retten.

Hegewart: Wen?

Frau Hegewart: Fritz! Warum habe ich dir auch die Wahrheit in den letzten Monaten verschwiegen? Nur um dich zu schonen. Du erträgst ja nichts. Hast du dir nicht Gedanken gemacht, warum er uns nicht mehr schrieb? Verflucht hat er uns! Hörst du! Verflucht, weil wir ihm nicht mehr helfen wollten. Wenn er untergeht!

Hegewart: Trifft mich die Schuld?

Frau Hegewart: Er ist nicht wieder zurückgekommen. Ich weiß nicht, wohin er gegangen ist. Weiß es nicht . . . Wenn

ihm was zugestoßen ist! Du, hörst du! Er will nichts mehr von uns wissen. Aber ich muß ihn wiederhaben, meinen Jungen! Man hat doch nur den einen! Wiederhaben! Mein Kind will ich nicht verlieren! Nur dies kann ihn noch retten. Er muß uns ja dankbar dafür sein! Wenn die Bilder dann gekauft werden. Es ist Pflicht! Und du mußt es tun!

Hegewart (verzweifelt): Das?

Frau Hegewart: Es kommt ja nicht raus. Wenn du schlau bist! Und du gibst es zurück.

Hegewart: Wann denn?

Frau Hegewart: Wenn die Ausstellung nützt. Wenn Bilder verkauft werden. Es gibt keine andere Möglichkeit.

Hegewart: Wahnsinn ist das! Wahnsinn. Alles wagen und aufs Spiel setzen für ein solches Verbrechen. Wenn Fritz nicht so viel leisten kann . . . Warum mußte er dann Künstler werden? Warum? Dich frage ich, Hermine!

Frau Hegewart (starr): Ich könnt's! Ich hätte den Mut.

Hegewart: Aber ich kann's nicht. Ich nicht. Ich bin feige, ich will feige sein. Jeder säh es mir an, wenn ichs getan hätte. Ich gehe nicht wieder ins Büro. Nur dies Letzte, Schimpfliche nicht tun müssen!

Frau Hegwart: So sehr liebst du dein Kind?

Hegewart: So sehr, das ich meinen ehrlichen Namen rein erhalten will. Für ihn. Für mich.

Frau Hegewart: Das sind Worte!

Hegewart: Du verstehst mich nicht. Das weiß ich ja. Wir sind uns ja immer fremd gewesen! (hustet schwer) Immer.

Frau Hegewart: Deine Welt und meine Welt. Wir waren immer geschieden. Und der Junge zwischen uns.

Hegewart: Und du willst ihn mehr lieben wie ich? Ob alle Mütter ihre Kinder so lieben wie du?

Frau Hegewart (sinnend): Alle Mütter wohl. Sicherlich, alle, denn das wäre keine Mutter, die für ihr Kind nicht alles vollbrächte.

Hegewart (aufschreiend): Dann stiehl du doch! Stiehl du doch! Aber laß mich!

Frau Hegewart (ruhig): Ja, doch wo und wie? Auf die Summe

kommt es doch an nicht aufs Stehlen. Groschenweise? Wie lange sollte das dauern! Es muß schnell geschehn. (aufhorchend) Hörst du oben nicht Schritte? Ob sie zurück ist? Sie wollte mit dem Manne noch mal verhandeln. Ich habe bestellen lassen, daß er die tausend Mark bekommen soll.

Hegewart: Ich höre nichts.

Frau Hegewrt: Sie müßte zurücksein. Sie wird mich doch in meiner Sorge nicht unnütz warten lassen! Sie hängt ja selbst an dem Jungen. Das weiß ich jetzt. Ich muß das Geld haben.

Hegewart: Wir müssens beschaffen!

Frau Hegewart: Ja.

Hegewart: Wenn man noch einen Versuch machte. Gegen hohen Zins borgen? Wir könnten es uns ja absparen ...

Frau Hegewart: Und dabei verhungern!

Hegewart: Nein, nicht verhungern! Du sollst seh'n, Hermine, es geht, ... es muß gehn. Wir dürfen den Jungen nicht verkommen lassen, schlecht darf er nicht werden.

Frau Hegewart: Wenn ich in die Kasse hinein könnte!

Hegewart: Gib mir doch Zeit!

Frau Hegewart: Der Mann wartet, hat uns in der Hand. Ich habe ja den Schuldschein unterschrieben.

Hegewart: Was? Unterschrieben? Ja ... dann muß es wohl sein. Wenn es möglich wäre!

Frau Hegewart: Du Feigling ... du! Einmal eine Tat ... ein einziges Mal! ... Mein Kind will ich behalten, mich nicht verfluchen lassen. Habe ich das denn verdient? (Es läutet) Hörst du? Sie ist zurück. Willst du? Sprich doch?

(Hegewart nickt, versteckt die Augen zwischen den auf dem Tische ruhenden Armen).

Frau Hegewart: Wenn's nur die Siebers wäre! Wir sind doch nicht schlecht ...

Dritte Szene.

Die vorigen, Fräulein Siebers.

Frau Hegewart liest der Eintretenden das Unheil schon von den Lippen.

Frau Hegewart: Kommen Sie herein, Fräulein! Kommen Sie! Haben Sie was ausgerichtet? Haben Sie Fritz gesprochen?

Frl. Siebers schüttelt den Kopf.

Frau Hegewart: Nicht?

Hegewart (aufstehend): Was ist denn? Was verbergt ihr mir?

Frau Hegewart sich zur Ruhe zwingend): Du solltest dich lieber legen! Du bist schon so lange auf. Wenn der Sanitätsrat es erfährt . . .

Hegewart: Das ist gleich! Wissen Sie etwas, Fräulein Siebers?

Frau Hegewart: War er nicht zu Hause? Hat er Sie nicht vorgelassen? Auch Sie nicht?

Frl. Siebers: Nein. Er . . .

Frau Hegewart: Sie konnten doch der Wirtin sagen, daß Sie in meinem Auftrag kamen.

Frl. Siebers: Er war nicht mehr zu Hause, Frau Hegewart.

Frau Hegewart: Nicht? . . . Immer noch nicht?

Frl. Siebers: Seit acht Tagen. Sie haben ihn aus der Wohnung geholt.

Frau Hegewart: Was haben sie? Wer?

Hegewart: Reden Sie doch nur, Fräulein?

Frl. Siebers: Sie haben ihn verhaftet! Wegen Banknotenfälschung. Genau hab ichs nicht erfahren können.

Hegewart (aufschreiend): Verhaftet?

Frau Hegewart: Meinen Jungen!

Hegewart (wie ein Irrer lachend): Wegen Fälschung . . . verhaftet! Einen Hegewart verhaftet! (er faßt sich an die Kehle und bricht zusammen.

Frl. Siebers: Um Himmels Willen, Frau Hegewart! Helfen Sie doch! Er stirbt ja!

Frau Hegewart (steht starr und groß) Mein Kind! Zu spät, doch zu spät. Dahin . . . bis zum Verbrecher! (über den am Boden Liegenden hinwegsehend, schreiend). Es ist nicht wahr! Es kann nicht wahr sein!

Frl. Siebers: Fassen Sie sich doch! Liebe Frau Hegewart. Es ist ja nicht mehr zu ändern. Er soll in schlechte Gesellschaft gekommen sein, sagte die Wirtin, Weiber und Spiel . . . Und sein Talent, daß er zeichnen konnte . . . Falsche Banknoten soll er gezeichnet haben . . .

Hegewart (sich nochmals aufraffend): Banknoten! Hörst du's Hermine? Er braucht unsre eine, braune nicht mehr . . . der . . . (sich besinnend) Nein, die braucht er nicht mehr . . .

Er macht sie sich selbst . . . Dazu langte seine . . . Kunst.

Frl. Siebers: Setzen Sie sich doch! Ruhig!

Hegewart: Dann . . . brauch . . . ichs nicht mehr . . . nicht mehr tun. Ehrlich! . . . Gut! . . . Ah!

Frl. Siebers: Was denn? Sie?

Hegewart (im Aufatmen zurücksinkend): Ehrlich . . . makellos als Beamter . . . bis zum letzten Augenblick (bricht zusammen).

Frl. Siebers: Helfen Sie doch. Halten Sie ihn, Frau Hegewart! Er ist . . . ich glaube . . .

Frau Hegewart (starr. Plötzlich aufschluchzend): Er ist gut! Er ist gut!

(Vorhang)

Fünfter Aufzug.

Platz vor einem Gefängnis. Links Eingang zu dem an einer Straße liegenden Platze durch einen steinernen Torbogen, der durch ein Gitter geschlossen werden kann. Die Hausfront zieht sich ungefähr in der Bühnenmitte hin. Vergitterte Fenster. Hohe Tür, zu der einige steinerne Stufen emporführen. Das Haupttor und die Hausfront bilden links einen rechten Winkel. Hier steht eine niedere Bank. Der Bühnenvordergrund trägt von Wegen durchschnittene Rasenstächen und Strauchwerk.

Es ist Winter gegen Abend.

Nachdem sich der Vorhang gehoben hat, bleibt die Bühne noch einige Zeit leer. Aus der Pförtnerloge fällt Lichtschimmer steil in die Dämmerung hinaus.

Von links durch das Tor kommt Frau Hegewart, müde und leicht gebeugt, schwarz gekleidet. Suchend und sich scheu umwendend, bleibt sie stehen, dann geht sie entschlossen die Stufen hinan und klingelt. Ein Pförtner öffnet mürrisch. Während der Unterhandlung tritt hinter ihm eine junge Mutter (die Pförtnersfrou) mit einem Kinde auf dem Arme in den Türrahmen.

Erste Szene.

Der Pförtner, Frau Hegewart, die junge Mutter.

Pförtner: Was wollen Sie? Es ist jetzt keine Besuchszeit.

Frau Hegewart: Das Tor war offen.

Pförtner: So? Sie dürfen aber nicht hier herein kommen!

Frau Hegewart: Ich hatte an die Verwaltung geschrieben, vor einigen Wochen.

Pförtner: Was dann? Hier ist das Gefängnis, Frau.

Frau Hegewart: Ja, das Gefängnis. Man teilte mir mit, daß heute der ... Gefangene Hegewart entlassen würde. Er hat zwei Jahre hier ...

Pförtner (barsch): Stehen Sie in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu dem Sträfling? Haben Sie ein Recht? ...

Frau Hegewart (leise): Ja.

Pförtner: Sie müssen schon reden, wenn ich Ihnen eine Antwort geben soll. Scham gibts hier nicht, Frau.

Frau Hegewart: Ich bin seine Mutter!

Pförtner (freundlich): So . . . seine Mutter? Warten Sie! (Während er in die Loge zurückgeht, sehen sich die beiden Frauen an.) . . . Bandschmidt, Franz . . . Hegewart, Fritz . . . Es stimmt schon, liebe Frau. Man hat es Ihnen richtig gesagt. Und das ist Ihr Sohn? So. Ein junger Mensch noch! War er nicht bei der Falschmünzerbande?

Frau Hegewart (gequält): Ich weiß es nicht.

Pförtner: Na, er hat seine Strafe hinter sich, er ist noch jung . . .

Frau Hegewart: Wann . . . wann wird er kommen?

Pförtner: Um 6 soll ich ihn rauslassen. Aber Sie dürfen hier nicht warten. Es ist streng verboten. Wenn der Direktor käme! . . .

Frau Hegewart: Ich geh ja schon.

Pförtner: Wenn Sie ihn erwarten . . . Er muß durch das Haupttor . . .

(Der Pförtner ab. Die junge Frau bleibt noch stehen. Als Frau Hegewart gehen will, kommt sie ins Taumeln und sucht nach einem Halte. Die junge Mutter ist schnell neben ihr und stützt sie.)

Junge Mutter: Ist Ihnen nicht gut?

Frau Hegewart: Ach!

Junge Mutter: Dort steht eine Bank. Kommen Sie, ich führe Sie hin!

Frau Hegewart: Ich friere. Ich glaube, ich zittere . . .

Junge Mutter: Es ist kalt. Setzen Sie sich! Soll ich Ihnen was holen? Ich würde Sie in meine Wohnung bitten, doch es ist verboten, und mein Mann leidet es nicht.

Frau Hegewart: Ich danke Ihnen, Sie sind gut . . .

Junge Mutter: Es kommen oft Leute zu uns . . . und zu den Gefangenen. Die frieren alle hier. Auch im Sommer.

Frau Hegewart: Es ist schrecklich hier!

Junge Mutter: Ja. Ihr Sohn ist wohl nur wenige Jahre hier? Wir haben welche, die ihr ganzes Leben hinter den Gittern sitzen, . . alte Leute, die immer wieder kommen . . . Man sieht viel Elend bei uns, das ist schon wahr . . .

Frau Hegewart (scheu): Und Sie leben hier? Müssen immer hier sein?

Junge Mutter: Je, mein Mann hat eine gute Stelle, und wir sind versorgt. Das ist doch die Hauptsache. Wählerisch darf man nicht sein. Ist Ihnen besser?

Frau Hegewart: Und Ihr Kind? Das muß auch leben?

Junge Mutter: O, das versteht doch nichts davon! Es ist das erste . . . Wir sind noch nicht lange verheiratet . . . . Wir wollen mehr Kinder haben!

Frau Hegewart: Wünschen Sie sich das nicht!

Junge Mutter: Doch. Was hätte man sonst vom Leben! Und unsere Wohnung ist ja nicht klein . . .

Frau Hegewart: Wenn die immer dies Elend sehen müssen! Immer!

Junge Mutter: Wir haben einen schönen Garten. Und wenn mein Junge erst groß ist, dann bleibt er doch nicht bei uns. Nein. Wir sorgen ja für ihn, jetzt schon. Und er solls mal besser haben! . . .

Frau Hegewart (schmerzlich): Besser haben! Das denken wir . . das wünschen wir alle unsern Kindern. Und dann verlieren wir sie . . . und sie vergessen und verraten uns . . und sie fluchen uns!

Junge Mutter: Wie könnten sie's, wenn wir sie lieben!

Frau Hegewart: Gehn Sie doch, liebe Frau! Ich danke Ihnen.

Junge Mutter: Sie sind vergrämt! Sie haben wohl viel gelitten?

Frau Hegewart: Das mag sein. Und ist uns wohl Bestimmung.

Junge Mutter (verwundert): Uns?

Frau Hegewart: Ja, uns allen. Wie ein heimlicher Fluch ist das!

Junge Mutter: Ich . . . ich fürchte mich vor Ihnen! (schnell ab.)

Zweite Szene.

(Frau Hegewart sitzt in sich versunken und versucht vergeblich, aufzustehen. Hinter dem Torbogen brandet das Leben der Straße vorbei, ein matter Lichtschimmer verstärkt sich langsam. Als er in fahles Leuchten übergeht, tritt eine fremde, verschleierte Frau herein und zu Frau Hegewart heran, berührt sie mit der Hand. Frau Hegewart blickt auf.)

Frau Hegewart: Sind Sie immer noch da? Was wollen Sie?

Die Fremde: Sie erwarten jemand?

Frau Hegewart: Wollen Sie mich auch fortschicken? Ja, ich erwarte jemand. Um sechs hat der Pförtner gesagt.

Die Fremde: Ist es Ihr Kind, das Sie suchen?

Frau Hegewart: Ja, mein Kind. Und Sie?

Die Fremde: Ich bin auch eine Mutter.

Frau Hegewart: Und Sie müssen hierher, zum Gefängnis?

Die Fremde: Alle Mütter suchen ihre Kinder, immer und immer.

Frau Hegewart: Hier . . . hier leben die Verbrecher. Die Verstoßenen! . . .

Die Fremde: Fragen Mütter denn danach? Lieben sie sie weniger, weil sie irrten? Was tat Ihr Sohn? Wenn Sie es mir sagen wollen . . .

Frau Hegewart: Leiden Sie wie ich? Ich habe keinen mehr, dem ich das erzählen dürfte. Alle verdammen ihn. Er ist ein Gezeichneter geworden, ein verlorener Sohn, den sie aus der Menschengemeinschaft verstoßen.

Die Fremde: Lebt sein Vater noch?

Frau Hegewart: Er starb, als er sein Verbrechen erfuhr.

Die Fremde: Und er verzieh ihm?

Frau Hegewart: Nein, nein! Er verzieh ihm nicht.

Die Fremde: Vielleicht hätte er es getan!

Frau Hegewart: Nie, niemals.

Die Fremde: Ist es nicht immer so gewesen? Väter und Söhne verstehen sich nicht, gehen durch Lebensalter aneinander vorbei, nie miteinander . . Und was zwischen ihnen steht und wirkt, ist kalte Feindschaft!

Frau Hegewart: Sind Väter ihren Söhnen nicht so nahe wie Mütter?

Die Fremde: Blut verbindet sie wohl als ewiger Strom, der von einem zum andern kreist und in immer Jüngere sich weiter ergießt, und Familie bindet sie, Gesetz und Sitte, aber das Alter trennt sie und die im Jüngeren wachsende Kraft, es einander gleich zu tun, und der heimliche Haß, der in ihnen flammt! Die Gewesenen fürchten die Kommenden und müssen sie fürchten, immer und ewig.

Frau Hegewart: Ich verstehe Sie nicht.

Die Fremde: Viele wissen es nicht, daß sie hassen. Und die Stumpfen halten zusammen. Wenn Kraft gegen Kraft steht, Willen gegen Willen.

Frau Hegewart: Und wir Mütter?

Die Fremde: Uns bindet Liebe und verkettet uns mit ihnen. Denn wir sind schwach und ihnen nicht im Wege. Mütter und Kinder sind und bleiben eines. So stehen wir zwischen denen, die wir lieben, dem Mann und dem Kinde, und wollen Mittler sein und versöhnen doch niemals, überbrücken nur manchmal, was sie trennen muß.

Frau Hegewart: Wissen unsere Kinder das?

Die Fremde: Sie ahnen es wohl.

Frau Hegewart: Und doch können Sie uns fluchen?

Die Fremde: Wir müssen ihnen leben, nicht sie uns. Wir müssen es ertragen und noch lächeln.

Frau Hegewart: Ich kann es nicht. Ich kann es nicht!

Die Fremde: Eine Mutter mußte alles leiden durch ihren Sohn.

Frau Hegewart: Ja, doch er liebte sie. Schenken wir unsern Kindern darum das Leben, das wir sie verlieren müssen?

Die Fremde: Anderes wird keiner Mutter zuteil. Keiner.

Frau Hegewart: Und dürfen wir uns nicht wehren? Müssen wir es ertragen?

Die Fremde: Es ist unsre Bestimmung. Wenn Sie hilflos sind, sind sie unser. Wenn sie eigne Wege gehen können, wer hielte sie auf!

Frau Hegewart: Müßten sie uns nicht dankbar sein?

Die Fremde: Dankbar? Für Pflichten? Das Hilflose an ihnen ist es doch, das uns zu Müttern macht.

Frau Hegewart: Soll es für Kinder keine Pflichten geben?

Die Fremde: Doch. Ihre Pflichten weisen in die Zukunft wie die unsern, . . . nicht nach Vergangenheiten. Und sie erleiden das Gleiche, wenn sie einmal Mütter sind.

Frau Hegewart: Mein Kind haßt mich. Ich bin's gewesen, die ihn zum Verbrecher machte. Ich allein!

Die Fremde: Keine Mutter will Schaden für ihre Kinder. Alle sehen wir in ihnen eine Heilkraft für die Welt, und je größer sie sein soll, um so größer ist das Verzichten für uns.

Frau Hegewart: Hat ihr Sohn sie auch gehaßt?

Die Fremde: Nein, er liebte mich immer, weil er sah, daß ich litt für ihn, leiden wollte! Und er trug Schwereres und ich kannte seine Zukunft . . . Was wollen Sie tun?

Frau Hegewart: Sehen möchte ich ihn noch einmal, ehe er ganz in der Welt untertaucht. Nur einmal ihn sehen, ohne daß er es weiß! Denn er kennt mich nicht mehr. Dies Recht habe ich doch! Es ist das Einzigste, was ich mir noch nehmen kann!

Die Fremde: Das wäre Alles? Sie denken nur an sich. Sind Sie seine Mutter?

Frau Hegewart: Er würde mich wieder verstoßen! Was weiß er denn von meinem Leide! Ich will mir nicht fluchen lassen! Meine Einsamkeit war auch ein Gefängnis, enger als seine Kerkerzelle. Und mir schließt keiner wieder die Pforte auf.

Die Fremde: Das wäre Alles, was Sie tun könnten? Alles?

Frau Hegewart: Wenn ich ihn doch nicht besitzen darf?

Die Fremde: Nur den Hilflosen können wir Mütter sein! Und er ist hilflos!

Frau Hegewart: Was sollte ich tun?

Die Fremde: Ihm verzeihen!

Frau Hegewart: Ich habe ihm niemals gezürnt.

Die Fremde: Haben Sie keine Pflichten mehr?

Frau Hegewart: Keine.

Die Fremde: Wohin soll er gehn, wenn Sie ihn jetzt nicht führen? Alle Menschen verachten ihn . . . Sie sagten es selbst!

Frau Hegewart: Ich?

Die Fremde: Er braucht jetzt eine Mutter. Lassen Sie ihn nicht vorbeigehen! Dann erst verlieren Sie ihn ganz. Und Sie sind die Schuldige.

Frau Hegewart: Wer sind Sie? Mir ist, als blickten Sie mir tief ins Herz. Kann er sich bessern, wo er doch Verbrecher wurde?

Die Fremde (bedeutsam): Wer unter uns ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein . . . (Es schlägt sechs Mal vom Turm) Folgen Sie Ihrem Herzen.

(Während sich Frau Hegewart der Gefängnistüre zuwendet, verschwindet die Fremde, und der Glanz um sie erlischt).

Dritte Szene.

Der Pförtner öffnet und läßt zwei Männer heraus.

Sträfling: Frei! Endlich! Du mußt tief atmen! (sich zu Fritz umwendend) Gehts dir auch so wie mir?

Fritz (blickt sich lange und stumpf um): Haben wir denn überhaupt geatmet? Ich fühle Luft wieder. Ah!

Sträfling: Dort müssen wir hinaus, aus der Mausefalle. Hörst du den Lärm, Kamerad? Die Stadt lebte weiter, auch ohne uns. Dorthinaus müssen wir.

Fritz: Wir?

Sträfling: Kommst du nicht mit mir? Wie lange hast du denn gesessen?

Fritz: Zwei Jahre, sagen sie.

Sträfling: Ich sah dich oft, wenn wir auf dem Hofe im Kreise trotteten. Du gefielst mir immer. Weshalb starrst du so vor dich hin? Hast du schon den Blick der lebendig Begrabenen bekommen?

Fritz: Welchen?

Sträfling: Den Blick ins Leere? Daran erkennen wir Gezeichneten uns. Wir lernten Wände und Mauern durchblicken. Durch Blicke haben wir uns immer hinausgetastet . . . in die Freiheit. Viele bekommen diesen Blick erst nach Jahrzehnten.

Fritz: Nach Jahrzehnten? Kann es so unmenschliche Strafen geben?

Sträfling: Du hast sicher nichts Schlimmes ausgefressen, mein Junge, wenn du so fragen kannst. Du bist noch ein Anfänger, der so dumm war, sich gleich erwischen zu lassen. Die Richter sind mit unsern Lebensjahren freigebig.

Fritz: Hast du sehr gelitten?

Sträfling: Mir hatten sie fünf Jahre aufgebrummt. Ich habe mal studiert, Bruder. Versumpft bin ich und verkommen . . Beim dritten Mal haben sie mich erwischt. Ich stehle nämlich, mußt du wissen. Weshalb sollen andere mehr besitzen wie ich! Und ich mache doch nur Umwege.

Fritz: Hast du keine Angehörigen mehr?

Sträfling: Nein.

Fritz: Umwege? Wohin?

Sträfling: Dorthin. (auf das Gefängnis weisend) Verstehst du? Dem Kasten entgeht keiner leicht mehr, wenn er mal drin war.

Fritz: Ich habe auch keinen mehr. Mein Vater ist tot. Meine Schande soll ihn erstickt haben.

Sträfling: Und andere?

Fritz: Wer verachtet uns denn nicht?

Sträfling: So komm doch mit! Ich weiß einen Bau, wo wir unterschlüpfen können. Und morgen, vielleicht haben wir wieder Geld und können lustig leben. Oder hast du Grillen gefangen? Beten gelernt? Junge, Grillen taugen für unsereinen nicht.

Fritz: Ich wollte versuchen, . . . zu arbeiten.

Sträfling: Du bist wohl verrückt! Arbeiten? Kein Mensch vertraut dir noch eine Arbeit an. Du bist ein Lump, verstehst du, wie ich, wie die da drin alle! Merk dir das! Laß die Dummen arbeiten. Nur den Schlauen gehört die Welt.

Fritz: Ein Lump?

Sträfling: Du wirst's noch oft genug erfahren, bis dich die Wut überkommt. Du kannst nichts mehr ändern. Seine Verbrechen löscht man nicht wieder aus. Dafür sorgt unser Staat schon.

Fritz: Was hast du vor?

Sträfling: Wirst schon sehen!

Pförtner (heraustretend): Nun macht, daß Ihr fortkommt, Bande!

Fritz: Wohin?

Pförtner: Das ist eure Sache.

Sträfling: Los! Auf Wiedersehn, Herr Schließrat und vielen Dank!

Pförtner: Kerl, du!

Sträfling: Nächsten Herbst, wenn's wieder kalt wird Dann heißts Kohlen sparen. Kamerad, ich hab mir eine kesse Sache ausgeheckt.

(Fritz will ihm zögernd folgen, da tritt ihnen Frau Hegewart entgegen).

Frau Hegewart: Fritz!

Sträfling: Du wirst ja doch erwartet?

Fritz: Bist du's . . . Mutter? Du!

Frau Hegewart (zum Sträfling): Lassen Sie meinen Sohn!

Sträfling (nach seinem Erstaunen): Deine Mutter, Kamerad? Dann leb wohl! Du bist in guten Händen! (ab).

Vierte Szene.

Frau Hegewart, Fritz.

Fritz: Du erwartest mich? Du kommst zu mir?

Frau Hegewart: Ich bin da.

Fritz: Du weißt doch, was ich getan?

Frau Hegewart: Ich weiß es.

Fritz: Das ich bei dieser Bande war! Ich hatte Hunger, Mutter. — Ich zeichnete ihnen falsche Banknoten . . .

Frau Hegewart: Alles weiß ich, Fritz.

Fritz: Das jetzt kein anständiger Kerl mehr mit mir verkehren wird!

Frau Hegewart: Das ist nicht wahr! Du bist nicht schlecht!

Fritz: Mutter, du hast immer das Beste gedacht und gewollt. Das weiß ich jetzt. Wenn du vergessen wolltest! Dies Schimpfliche, Schlechte . . .

Frau Hegewart: Ich bin dir niemals böse gewesen.

Fritz: Ist es war, daß Vater durch mich gestorben ist?

Frau Hegewart (nickt): Für ihn war es gut so.

Fritz: Wohnst du noch in unserer alten Wohnung?

Frau Hegewart: Nein. Ich habe mir ein Zimmer gemietet . . die kleine Pension, die ich bekomme . . . Und ich wollte auch sparen . . .

Fritz: Auch jetzt noch?

Frau Hegewart: Ich tat's für dich, mein Junge.

Fritz: Fräulein Siebers? Hast du von der mal wieder gehört?

Frau Hegewart: Ja. Wir sind oft zusammen. Wenn sie gewußt hätte, daß ich dich suchte . . ., sie hätte dich grüßen lassen.

Fritz: Sie verachtet mich nicht?

Frau Hegewart: Ich weiß nicht!

Fritz: Mutter! Ist das wahr? Ich bin kein verlorener Sohn?

Frau Hegewart: Du bist kein Verbrecher, Du bist gut!

Fritz: So gut denkt Ihr von mir? Ich danke dir! Danke . . dir! Leb wohl! (er will sich losreißen).

Frau Hegewart: Was willst du?

Fritz: Das . . . weiß ich noch nicht.

Frau Hegewart: Willst du nicht bei mir bleiben?

Fritz: Bei dir?

Frau Hegewart: Wir gehören doch zusammen.

Fritz: Und die Leute? Fürchtest du nicht? . . .

Frau Hegewart: Was frage ich danach. Dich will ich.

Fritz: Und was soll ich, Mutter?

Frau Hegewart: Arbeiten, Fritz. Vergessen machen, das Schlechte
Fritz: Kann man das?
Frau Hegewart: Ja, wenn man will. Alles kann man gutmachen durch Arbeit. Wir haben einander viel gutzumachen.
Fritz: Du? Du bist eine Heilige! Mutter!
Frau Hegewart: Was weißt du, wie weit ich mich verirrte aus Liebe zu dir.
Fritz: Soll ich nochmals beginnen, Mutter? Ich bin kein Künstler, bin nie einer gewesen. Ich kann nicht mehr zurück.
Frau Hegewart: Ich weiß es. Ich habe es längst eingesehen. Das ist vorbei.
Fritz: Wirklich vorbei?
Frau Hegewart: Arbeiten, das ist es, gut werden, nützlich sein. Seine Pflichten erfüllen! Verzeih mir, daß ich so kleinlich war.
Fritz: Und gut bleiben, Mutter! Dazu wolltest du mir helfen?
Frau Hegewart: Ja, ich helfe dir, denn ich glaube an dich. Ist es nicht das, was dein Vater wollte? Darauf kommt es wohl allein an: nicht was einer wird, sondern wie er das ist, was er wird!
Fritz: Und du glaubst, daß ich Arbeit finden werde? Daß du dich meiner nicht mehr schämen mußt?
Frau Hegewart: Ja, komm, mein Kind!
Fritz: Mutter!
Frau Hegewart: Wir wollen heimgehen!
Fritz: Ja. Heimwärts, Mutter!

(Beide gehen langsam ab).

Ende.

Dramatische Werke

von

Hellmuth Unger.

Grettir. Ein Schauspiel in 5 Akten.

A. van den Broecke Verlag, Leipzig 1918.

Gottes Bote. Eine Tragödie in 5 Akten.

A. van den Broecke Verlag, Leipzig 1918.

Die Kentaurin. Dramatische Dichtung in einem Aufzuge.

Emil Lehmann, Leipzig